

Die Ausgestaltung moderner Universitätsbibliographien in Deutschland

Bachelorarbeit

an der

Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig

Fakultät Informatik und Medien

Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft

vorgelegt von

Yannick Paulsen

Leipzig, 2020

Paulsen, Yannick:

Die Ausgestaltung moderner Universitätsbibliographien in Deutschland / Yannick Paulsen. – Leipzig, 2020. – 60 Bl. + 1 CD-ROM

Bachelorarbeit, Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, 2020

Kurzreferat:

Ursprünglich in Form gedruckter Bände, treten Universitätsbibliographien in Deutschland seit Beginn des 21. Jahrhunderts zunehmend als Online-Portale mit öffentlichem Zugriff auf. Die vollständige und zentrale Verzeichnung aller Publikationen der eigenen Hochschulmitglieder wird vielerorts mit sehr unterschiedlichen Intentionen verwendet und jeweils auch variierend gestaltet. Die Arbeit untersucht verschiedene moderne Elemente von Universitätsbibliographien sowie vergangene und bevorstehende Entwicklungen. Das Ziel ist dabei ein umfassender und aktueller Gesamtblick auf den momentanen Stand dieser Verzeichnisse in Deutschland und besondere Möglichkeiten, die moderne Universitätsbibliographien bieten. Dies umfasst zum einen externe Funktionen der Außendarstellung für das allgemeine Bild der Universität in der Öffentlichkeit sowie bei potenziellen Förderern. Zum anderen ermöglicht der zentrale Datenpool interne Evaluationen und anschließende Maßnahmen zur Forschungssteuerung und Qualitätssicherung. Durch neue Möglichkeiten profitieren auch die Nutzer*innen. Publizierende können über das System ein persönliches Dokumentenmanagement betreiben und ihre persönlichen Publikationslisten ausgeben lassen. Moderne Recherchemöglichkeiten ermöglichen präzise Suchen sowie das Durchstöbern nach unterschiedlichen Kategorien. Durch eine gute Interoperabilität können Universitätsbibliographien in einen sinnvollen Austausch mit anderen Systemen treten und Nutzer*innen mehr Services anbieten, darunter Volltexte, Forschungsdaten und Standortinformationen. Auch der Geschäftsgang verändert sich zunehmend durch automatisierte Prozesse, beispielsweise den Import von Titeldaten durch persistente Identifikatoren. Die aktuelle Entwicklung geht weiter in Richtung zusätzlicher Vernetzung, besserer Auswertungsmöglichkeiten und die Ausweitung auf zusätzliche Forschungsaktivitäten in Form von Forschungsinformationssystemen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	5
1. Einleitung	6
2. Universitätsbibliographien vor der Digitalisierung.....	8
2.1 Einstieg und Hintergründe.....	8
2.2 Die Einführung einer Universitätsbibliographie am Beispiel der FU Berlin	9
2.3 Die Einführung einer Universitätsbibliographie am Beispiel der JMU Würzburg	11
3. Heutiger Stand von deutschen Universitätsbibliographien	12
3.1 Selbstverständnis.....	12
3.2 Motivation und Funktionen.....	14
3.3 Statistik und allgemeine Praxis.....	17
4. Moderne Elemente und Entwicklungen	21
4.1 Kopplung mit anderen Systemen	21
4.2 Identifikatoren in Universitätsbibliographien	25
4.2.1 Dokumenten-Identifikatoren	25
4.2.2 Personennormsätze.....	26
4.3 Services für Nutzer*innen	31
4.3.1 Recherchegestaltung	31
4.3.2 Publikationslisten	33
4.4 Interne Funktionen	35
4.4.1 Leistungsorientierte Mittelvergabe.....	35
4.4.2 Forschungsevaluation und Forschungssteuerung.....	37
4.5 Entwicklung von Forschungsinformationssystemen	40
5. Fazit und Erkenntnis	42
6. Literaturverzeichnis	47

Selbstständigkeitserklärung

Anlage

Abkürzungsverzeichnis

BerIHG	Berliner Hochschulgesetz
BTU Cottbus-Senftenberg	Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DINI AG	Arbeitsgruppe der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation
DOI	Digital Object Identifier
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
ETH Zürich	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
FIS	Forschungsinformationssystem
FU Berlin	Freie Universität Berlin
GND	Gemeinsame Normdatei
ISBN	Internationale Standardbuchnummer
ISSN	Internationale Standardnummer für fortlaufende Sammelwerke
JMU Würzburg	Julius-Maximilians-Universität Würzburg
KIT	Karlsruher Institut für Technologie
KU Eichstätt-Ingolstadt	Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
LMU München	Ludwigs-Maximilians-Universität München
LoC	Library of Congress
LOM	Leistungsorientierte Mittelvergabe
OA	Open Access

OPAC	Online Public Access Catalogue
ORCID	Open Researcher and Contributor ID
PEVZ	Personen- und Einrichtungsverzeichnis
RUB	Ruhr-Universität Bochum
RWTH Aachen	Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
SULB	Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
TU	Technische Universität
URL	Uniform Resource Locator
URN	Uniform Resource Name

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anzahl aller Systemstarts und der jeweils letzten Systemwechsel von Universitätsbibliographien von 2000 bis 2019.....	19
Abbildung 2: Prozessorganisation zur Qualitätssicherung an der Universitätsbibliothek der ETH Zürich.....	23
Abbildung 3: Anzahl der ORCID iDs in GND-Personenprofilen von Mai 2016 bis Aug 2020..	30
Abbildung 4: Häufigkeit des gleichzeitigen Angebots von erweiterter Suche, nachträglichem Filtern und Browsen in deutschen Universitätsbibliographien.....	31
Abbildung 5: Häufigkeit von erweiterter Suche, nachträglichem Filtern und Browsen in deutschen Universitätsbibliographien.....	32
Abbildung 6: Auszüge aus dem Interdisziplinären Publikationsnetzwerk d. TU Chemnitz..	38

1. Einleitung

Die lückenlose institutionelle Forschungsdokumentation an Hochschulen ist ein dynamisches und aktuelles Themenfeld zurückreichender Geschichte. In Deutschland überwiegend unter den Bezeichnungen Hochschul- bzw. Universitätsbibliographien bekannt, geben zentrale und nach festgelegten Standards geführte Verzeichnisse einen umfassenden Einblick in die Publikationstätigkeiten der Hochschulmitglieder. Trotz vieler Einführungen im 20. Jahrhundert sind Hochschulbibliographien heute kein flächendeckend angebotener Service. Die inzwischen wieder steigende Anzahl von Systemstarts und -wechseln ist allerdings ein Indiz für eine vorhandene Relevanz dieser Verzeichnisse. Der technische und methodische Stand variiert dagegen teilweise noch deutlich.

Die Arbeit beschränkt sich thematisch auf den deutschen Raum sowie auf Hochschulbibliographien von Universitäten. Deswegen wird im Folgenden ausschließlich der eingrenzende Begriff ‚Universitätsbibliographie‘ verwendet¹. Als Universitätsbibliographie werden in dieser Arbeit alle Verzeichnisse angesehen, die für die Öffentlichkeit zugänglich sind und eine lückenlose Dokumentation der Veröffentlichungen ihrer Mitglieder anstreben sowie dafür ausreichende Mechanismen haben. Neben formalen Eingrenzungen werden technische Aspekte etwa zu Software-, Server- oder Formatthemen nicht oder nur oberflächlich betrachtet. Obwohl dies zwar relevante Aspekte bei der Konzeption einer Universitätsbibliographie sind, liegt in dieser Arbeit der Fokus auf den bibliothekarischen Dienstleistungen durch Universitätsbibliographien und deren funktionelle Einbettung im gesamten Hochschul- und Wissenschaftsgefüge.

Inspiration für diese Bachelorarbeit war das studentische Projekt ‚Zum State of the Art der Forschungsbibliographien an Bibliotheken‘ an der HTWK Leipzig, welches im Sommersemester 2020 durchgeführt wurde. Dieses ermöglichte über eine vollständige tabellarische Zusammenstellung und allgemeine gestalterische Betrachtung eine erste Zusammenfassung der heutigen Lage deutscher Universitätsbibliographien. Die vorliegende Arbeit soll unter anderem das Fehlen eines aktuellen und gleichzeitig umfassenden Überblicks über diese Verzeichnisse in Deutschland ausfüllen. Die Quellenlage zu dem Thema Universitätsbibliographien setzt sich hauptsächlich aus Literatur zu einzelnen Bibliographien oder über bestimmte Elemente dieser zusammen. Die Basis für diese Arbeit besteht deswegen neben den

¹ Ausnahmen bei Namen von Einzelbeispielen, z. B. ‚Jahresbibliographie‘ der SULB

Ergebnissen des vorangegangenen studentischen Projekts vor allem aus Informationen des praxisnahen Austauschs in der Fachgemeinschaft und von den Webseiten der Universitätsbibliographien beziehungsweise deren Verantwortlichen. Dies umfasst Konzeptionsberichte, Blogbeiträge sowie Artikel zu Systemwechseln und Folien aus Vorstellungsvorträgen.

Ziel der Arbeit ist insbesondere ein Herausstellen der Funktionsausweitungen deutscher Universitätsbibliographien seit ihren ersten Erscheinungsformen. Der jeweils individuell vollzogene Umbau zu online zugänglichen Verzeichnissen und wiederum deren Weiterentwicklung zu noch moderneren Rechercheportalen mit zusätzlichen Serviceangeboten führte zu einem Zustand, in welchem bei der Betrachtung einer einzelnen modernen Universitätsbibliographie einem gleichzeitig die zukünftige Entwicklung einer anderen Universitätsbibliographie vorliegt. Im Rahmen der Bachelorarbeit werden die modernen Servicespektren untersucht und miteinander verglichen, um so die Entwicklungsdynamiken abbilden zu können.

Für diesen Zweck wird eine inhaltliche Dreiteilung vorgenommen. Zu Beginn der Arbeit werden Universitätsbibliographien vor der Digitalisierung² betrachtet, indem die Einführungssituationen anhand zweier Beispiele nachempfunden werden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Motivation zur Einführung, wie die Verzeichnisse gestaltet wurden und wie die Arbeit zu diesem Zeitpunkt beurteilt wurde. Dies dient zum einen dem tieferen Verständnis für die Entwicklung von Universitätsbibliographien. Zum anderen soll Wissen über die Grundgedanken, die dieser Form der institutionellen Forschungsdokumentation zugrunde lagen, geschaffen werden.

Im darauffolgenden Gliederungspunkt wird ausführlich der heutige Stand in Deutschland zusammengefasst. Es wird untersucht, wie Universitätsbibliographien definitorisch präsentiert werden, welche formalen Festlegungen getroffen werden, wieso sie in moderner Form eingeführt werden und welche Funktionen sie erfüllen sollen. Zudem werden die statistische Verbreitung sowie die aktuelle Rolle im Hochschul- und Wissenschaftsgefüge dargestellt.

Im dritten und umfangreichsten Abschnitt der Arbeit werden moderne Elemente von Universitätsbibliographien und allgemeine Entwicklungen analysiert und eingeordnet. Die Auswahl der zu untersuchenden Aspekte orientiert sich zum einen daran, wie stark bestimmte Services beworben werden und welche Elemente grundsätzlich in ihrer Häufigkeit herausstechen. Zum

² In dieser Arbeit als Umbruch zu online zugänglichen Portalen definiert.

anderen für welche neuen Angebote Systemwechsel durchgeführt wurden und welche Vorgänge sich in der Literatur stärker durchsetzen. Das Vorgehen für die genannten Zielstellungen findet exemplarisch statt. Nach allgemeinen Erläuterungen werden in der Regel verschiedene Beispiele angeführt, um die Durchführung in der Praxis abzubilden und für vielfach stattfindende Vorgehensweisen zum besseren Verständnis einen repräsentativen Vertreter darzustellen. Da es für alle Aspekte und Entwicklungen unterschiedliche Vorreiter oder Beispiele mit interessanten Gestaltungsansätzen gibt, finden sich in dieser Arbeit eine Vielzahl an Beispielbibliographien. Dies ermöglicht zusätzlich eine breite Abdeckung der deutschlandweiten Praxis.

2. Universitätsbibliographien vor der Digitalisierung

2.1 Einstieg und Hintergründe

Der Beginn von Universitätsbibliographien als institutionelle Verzeichnisse erstreckte sich in Deutschland über das gesamte 20. Jahrhundert. Zuvor startete 1887 das ‚Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften‘ durch die Königliche Bibliothek zu Berlin.³ Der systematische Umbruch weg von gedruckten Bänden und starren Listen begann in den 2000ern durch den Umstieg auf durchsuchbare, durch das Internet zugängliche Portale. Nicht alle Universitäten vollzogen diesen Wandel. Für einige endete mit Beginn der Digitalisierung auch das Führen einer Universitätsbibliographie - oft auch schon in den 1990ern. Beispiele dafür sind unter anderem die Marburger Bibliographie der Philipps-Universität Marburg⁴ (1974-2007)⁵, die Jahresbibliographie der LMU München (1969-1988)⁶ und der Forschungsbericht der Universität Trier (1970-1996)⁷.

Bis dahin erschienen die erfassten Titel regelmäßig in gedruckten Bänden. Eine Speicherung durch elektronische Datenverarbeitung, beginnend zum Ende des 20. Jahrhunderts, änderte erst noch wenig an der Art der Präsentation. Es blieb überwiegend bei der Ausgabe von

³ Vgl. Schneider (1999), S.23f

⁴ Der letzte gedruckte Band erschien schon 2000, in der elektronischen Fassung arbeitete man noch bis 2007 weiter.

⁵ Vgl. Philipps-Universität Marburg (o. J.)

⁶ Vgl. Universitätsbibliothek LMU München (2020-)

⁷ Paulsen (2020), Forschungsdaten

sortierten, unveränderlichen Listen, welche ohne lokale Einsichtnahme nur über die publizierten Bände zugänglich waren.⁸

Frühe Vorreiter führen inzwischen seit fast 100 Jahren eine Universitätsbibliographie, etwa die Technische Universität Darmstadt, welche 1922 startete und die Tätigkeit bis heute fortgesetzt hat. Einen starken Aufschwung erhielten Universitätsbibliographien in den 1970er und 1980er Jahren. In diesen Jahrzehnten entschieden sich viele Universitäten dazu, die Publikationen ihrer Mitglieder zu verzeichnen.⁹

Beispielhaft werden folgend zwei Universitätsbibliographien bezüglich ihrer Startzeit betrachtet. Von Interesse ist dabei der Einführungsgrund, die festgelegten Maßstäbe samt Gestaltung, der damalige Diskurs sowie der Geschäftsgang.

2.2 Die Einführung einer Universitätsbibliographie am Beispiel der FU Berlin

Die Universitätsbibliographie der FU Berlin begann 1984 mit ihrem ersten Band. Dieser und die Folgebände verzeichneten Veröffentlichungen der FU-Mitglieder ab 1981. Die Einführung der Universitätsbibliographie sollte der Erfüllung des 1982 in Kraft getretenen Berliner Hochschulgesetzes dienen.¹⁰ Dieses forderte in §54 Abs. 1 BerlHG einen Forschungsbericht:

„Die Hochschulen legen dem für Hochschulen zuständigen Mitglied des Senats von Berlin in der Regel in dreijährigen Abständen einen Forschungsbericht vor, der veröffentlicht wird. [...]“¹¹

In §54 Abs. 2 BerlHG heißt es außerdem:

„Die für die Forschungsvorhaben verantwortlichen Mitglieder der Hochschule haben die erforderlichen Angaben über die unter ihrer Verantwortung durchgeführten Forschungsvorhaben rechtzeitig zu machen.“¹²

Aus eigenem Anspruch heraus möchte die Universität die Gesamtheit aller publizistischen Tätigkeiten erfassen. Dies umfasst somit auch Herausgebere Tätigkeiten, Rezensionen, Hochschulschriften und alle Formen von Aufsätzen. Innerhalb kurzer Zeit übernahm die Universitätsbibliothek alle Tätigkeiten zur Erstellung der Universitätsbibliographie und bekam für diese Arbeit eine zusätzliche Vollzeitstelle, die damit betraut wurde. Zu diesem Zeitpunkt war

⁸ Paulsen (2020), Forschungsdaten

⁹ Vgl. zu diesem Absatz Paulsen (2020), Forschungsdaten

¹⁰ Vgl. Schnellling (1986), S. 837

¹¹ §54 Abs. 1 BerlHG i. d. F. vom 21.07.1982

¹² §54 Abs. 2 BerlHG i. d. F. vom 21.07.1982

bereits ein ausführlicher Vergleich mit anderen Bibliotheken möglich, welche eine ähnliche Publikationserfassung vornahmen. Heiner Schnelling, Angestellter der FU-Bibliothek, schilderte in seinem Erfahrungsbericht 1986, dass die Personallage in Kombination mit der Anzahl an Publikationen zum einen eine Speicherung durch die EDV nötig mache. Zum anderen verhindere sie eine Datenerfassung durch Autopsie, wie sie in anderen Bibliotheken üblich war. Man war, abgesehen von den Dissertationen und Habilitationsschriften, auf die Korrektheit der gemeldeten Daten angewiesen und konnte keine zuverlässige Inhaltserschließung leisten. Die jeweiligen Einrichtungen lasen nochmal zur Korrektur. Mehr Qualitätssicherung war zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.¹³

Die Universitätsbibliographie der FU Berlin war nach den verschiedenen Fachbereichen sowie den Zentralinstituten und -einrichtungen gegliedert. Dissertationen wurden dieser Gliederung entsprechend aufgeteilt, jedoch separat am Ende jedes Abschnittes aufgelistet. Innerhalb der organisatorischen Unterteilungen wurden numerisch fortlaufend alle Titel untereinander verzeichnet und alphabetisch nach Autor sortiert. Als alternative Sucheinstiege wurden ein Autorenregister und ein Register zu allen Forschungsschwerpunkten und -einrichtungen am Bibliographieende zur Verfügung gestellt.¹⁴

Im Vorwort des Bandes für das Jahr 1994 klagte der Bibliotheksleiter Ulrich Naumann über die geringe Qualität der Titelangaben in Meldungen und gleichzeitig die geringe Akzeptanz bei Nachfragen. Eigene Ermittlungen konnten aus personellen Gründen nicht geleistet werden.¹⁵ Naumann wies auch einige Jahre später im Vorwort vom Band für das Jahr 2004 darauf hin, dass sie nicht immer ihren eigenen Ansprüchen bei den Titelaufnahmen gerecht werden können. Die Titel würden aus zeitlichen Gründen vor großen Fachverzeichnissen und -datenbanken bearbeitet. Man sei somit auf die Qualität der von den Autor*innen gegebenen Meldungen angewiesen. Die Akzeptanz gegenüber der Universitätsbibliographie habe sich in diesem Zeitraum dennoch deutlich gebessert, was an der gestiegenen Kooperationsbereitschaft festgemacht wird.¹⁶

Zum Erreichen von Vollständigkeit wurden immer wieder Melde-Aufforderungen versandt. Der damalige Präsident Lämmert nannte es in einem Schreiben an die führenden Personen

¹³ Vgl. zu diesem Absatz Schnelling (1986), S. 837-839

¹⁴ Vgl. zu diesem Absatz FU Berlin, Band 14 (1994)

¹⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt Ebenda, Vorwort (ungez. S. 5f)

¹⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt FU Berlin, Band 24 (2004), Vorwort (ungez. S. 3-5)

der Hochschule einen Teil der Dienstaufgaben aller Wissenschaftler, sich an der Universitätsbibliographie zu beteiligen, damit die Hochschule wiederum ihrer gesetzlichen Aufgabe gerecht werden könne. Kritische Stimmen sahen das Verzeichnis als Leistungsnachweis ihrer Arbeit. Aus anderer Richtung wurde angemerkt, dass Publikationen nicht die Gesamtheit aller erbrachten Leistungen abbilden würden und viele Tätigkeiten dadurch weiter unberücksichtigt blieben. Außerdem wiesen die Kritiker*innen darauf hin, dass ihre Publikationen bereits in Fachverzeichnissen und eigenen Gruppen nachgewiesen würden. Diese Einwände hielten sich nicht nachhaltig und die Entwicklung der Meldezahlen deutete ein starkes Wachstum der Akzeptanz an.¹⁷

2.3 Die Einführung einer Universitätsbibliographie am Beispiel der JMU Würzburg

Die Universität Würzburg begann 1979 mit den Vorbereitungen für eine eigene Universitätsbibliographie. Das damalige Jahresverzeichnis sollte alle Publikationen der Angehörigen aufnehmen. Zum einen wurde die Universitätsbibliographie für einen Leistungsnachweis in der Jahresbilanz gesehen. Zum anderen wollte die Universität mit ihren Veröffentlichungen und deren Zahl Werbung nach außen betreiben.¹⁸

Für die Konzeption des Jahresverzeichnisses in Würzburg verglich man bestehende Bibliographien und kontaktierte Bibliotheken. Die Sammelkriterien umfassten schließlich alle Titel an denen man als Verfasser*in, Herausgeber*in, Übersetzer*in oder Kommentator*in innerhalb und außerhalb des Buchhandels beteiligt war. Nicht aufgenommen wurden unter anderem alle Hochschulschriften außer Habilitationsschriften, Aufsätze in Zeitungen sowie Rezensionen. Über einen Zeitplan wurden Rundschreiben, Meldeschluss, Erinnerungsschreiben und das finale Erscheinen der jährlichen Bände festgesetzt. Zu spät gemeldete Titel berücksichtigte man erst im Folgeband. Angedacht war zunächst die Erscheinung aller Titel eines Jahres in dem zuständigen Band. In Rundschreiben wurde um ein Exemplar jeden Titels gebeten. Wenn dies nicht möglich oder gewollt sei, sollen die zusammengestellten bibliographischen Daten übermittelt werden.¹⁹

Im Vorwort wird für alle Benutzer*innen aufgelistet, was verzeichnet wird und was nicht. Der Aufbau des Jahresverzeichnisses orientiert sich grundsätzlich an der Hochschulgliederung,

¹⁷ Vgl. zu diesem Absatz Schnelling (1986), S. 841f

¹⁸ Vgl. zu diesem Absatz Mälzer (1983), S. 76

¹⁹ Vgl. zu diesem Absatz Morvay (1982), S. 178f

speziell am Vorlesungsverzeichnis. Der hierarchische Aufbau geht von Fakultäten hin zu Instituten (oder Kliniken), worunter alphabetisch alle Personen aufgelistet werden. Zuerst werden alphabetisch sortiert alle Verfasserschriften aufgeführt. Darauf folgen die Publikationen, an denen die Person in anderer Funktion tätig war. Als alternativen Sucheinstieg gibt es zum Schluss der Bibliographie ein Autorenregister. Rechts unter den Eintragungen werden Signaturen angegeben, die den Standort in der Universitätsbibliothek anzeigen. Es war angedacht, das Jahresverzeichnis ähnlich wie die ‚Unterfränkische Bibliographie‘²⁰ aufzubauen, welche ebenfalls die Universitätsbibliothek erstellt. Das erbetene Belegexemplar dient somit neben der qualitativen Titeldatenerfassung auch dem Aufbau einer Quellensammlung zu den Tätigkeiten an der Hochschule.²¹

Kritisiert wurde eine verstärkte Förderung von ‚publish or perish‘²² durch das Auflisten aller Veröffentlichungen und deren Auswertung. Einige fühlten sich durch die Hochschulleitung in ihrer Arbeit überwacht. Für bibliothekarisches Personal wurde, im Vergleich zu dem sehr großen Erfassungsaufwand, nur ein „geringer bibliographischer Nutzen“²³ darin gesehen. Es zeigten sich je nach Alter, Wissenschaftssituation und Publikationsaufkommen unterschiedliche Sichten auf die Universitätsbibliographie. Die Bibliographie wurde mit den Argumenten verteidigt, dass viele Titel aus unterschiedlichen Gründen nicht von der Universitätsbibliothek erworben wurden, etwa Aufsätze in Zeitschriften, Sammelwerke oder Übersetzungen. Dadurch fehle an vielen Stellen das Wissen über die Existenz dieser Literatur.²⁴

3. Heutiger Stand von deutschen Universitätsbibliographien

3.1 Selbstverständnis

Auf den Online-Portalen der Universitätsbibliographien und den Webseiten der pflegenden Universitätsbibliotheken finden sich frei zugänglich viele Informationen über die Universitätsbibliographien, etwa in dem allgemein beschreibenden Text auf der Startseite, im FAQ oder in den Leitlinien. So werden dort unter anderem die Grundgedanken, die Motivation und

²⁰ Näheres unter: <https://www.bibliothek.uni-wuerzburg.de/sammlungen/fraenkische-landeskunde/bibliographien/unterfraenkische-bibliographie/> [Abruf am 14.12.2020]

²¹ Vgl. zu diesem Absatz Universität Würzburg, 1990 (1992) S. 137-142

²² Näheres unter: 4.4.1 Leistungsorientierte Mittelvergabe

²³ Mälzer (1983), S.76

²⁴ Vgl. zu diesem Absatz Ebenda, S. 76f

regelnde Bestimmungen verständlich formuliert. Durch Informationen, welche bewusst vorangestellt werden, lassen sich Rückschlüsse darauf ziehen, was von den Verantwortlichen als besonders relevant angesehen wird und mit welchen Inhalten man sich besonders gegenüber anderen hervorheben will.

Die beiden Begriffe ‚Hochschulbibliographie‘ und ‚Universitätsbibliographie‘ haben sich inzwischen deutschlandweit etabliert und werden entweder direkt als Bezeichnung für das eigene Portal oder, wenn dieses zum Beispiel einen individuellen Namen besitzt, als Erklärung in der Beschreibung benutzt. Anfängliche Bedenken der Uneindeutigkeit, wie zum Beispiel bei der Einführung der Universitätsbibliographie an der Universität Würzburg, dass es sich dabei beispielsweise um eine Bibliographie zur Geschichte einer Universität handeln könne²⁵, haben sich inzwischen zerstreut. Abweichende Bezeichnungen, etwa die ‚Jahresbibliographie‘ der Universität des Saarlandes²⁶ oder die ‚Dozentenbibliographie‘ der Universität Heidelberg²⁷, werden inzwischen auch unter dem Namen ‚Universitätsbibliographie‘ beworben.

In den meisten Fällen wird im ersten Satz mitgeteilt, dass die Universitätsbibliographie die Veröffentlichungen oder Publikationen der Mitglieder verzeichnet oder erfasst. Eine gewisse Variation gibt es dabei bezüglich des angesprochenen Personenkreises. Während die Universität des Saarlandes²⁸ und die FU Berlin²⁹ von ihren „Mitgliedern“ schreiben, ist an anderen Universitäten wie der TU Ilmenau³⁰ von „Angehörigen“ die Rede. Die KU Eichstätt-Ingolstadt schreibt hingegen erst über „wissenschaftliche Publikationen von Angehörigen“, im Satz darauf aber von der Dokumentation „aller Veröffentlichungsaktivitäten der Mitglieder der Hochschule“.³¹ Wessen Publikationen verzeichnet werden, ist demnach nicht automatisch festgeschrieben, muss also zunächst festgelegt und kommuniziert werden. Ob tatsächlich alle Mitglieder einer Hochschule gemeint sind, wird in der Regel nicht klar formuliert. Die Nutzung der Zielgruppenbezeichnungen kann sich, wie im Beispiel der KU Eichstätt-Ingolstadt, widersprechen. Dies ist ein Indiz dafür, dass sich nicht zwingend an den eigentlichen Definitionen dieser Begriffe orientiert wird. Die Universität Heidelberg definiert ihre Mitglieder etwa

²⁵ Vgl. Mälzer (1983), S. 76

²⁶ Vgl. Herb (2019)

²⁷ Vgl. Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)a

²⁸ Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek (2019), S. 1

²⁹ Freie Universität Berlin (o. J.)

³⁰ Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)a

³¹ KU Eichstätt-Ingolstadt (o. J.)

explizit als „Professoren, Dozenten, Wissenschaftliche Mitarbeiter, Doktoranden und Habilitanden“.³² In diesem Fall werden andere Personengruppen, die auch formal als Mitglieder der Hochschule gelten – die Studierenden oder das nichtwissenschaftliche Personal - übergangen. Bei Hochschulen, welche eine engere Definition von Hochschulmitgliedern benutzen, erfährt man dies oft erst durch weiteren Kontakt und nicht über die Webseiten-Informationen.

Die zu verzeichnenden Dokumente werden oft präziser kommuniziert. Eine flächendeckende Regel ist jedoch nicht festzustellen. In einem Artikel in der Zeitschrift ‚Bibliotheksdienst‘ formulieren es Jakob Voß und Franziska Scherer mit dem Satz: „[...] was an der einen Hochschule ausdrücklich ausgeschlossen ist, wird an der anderen Hochschule ausdrücklich erschlossen [...]“.³³ Dies betrifft insbesondere unterschiedliche Formen von Hochschulschriften, Rezensionen, Vorträge, multimediale Beiträge und Übersetzungen. So verzeichnet die TU Ilmenau auch Bachelor- und Masterarbeiten³⁴, wohingegen die Universität Heidelberg bei Hochschulschriften nur Promotionen und Habilitationen mit einbezieht³⁵. An der Universität Tübingen werden zahlreiche multimediale Publikationsformen konkret ausgeschlossen, so unter anderem Videos, Bilder, Musik und Software.³⁶ Dagegen können bei Einreichung an der Universität Potsdam unter ‚Dokumenttyp‘ auch Video- oder Audiopublikationen gewählt werden.³⁷ So vielfältig die Möglichkeiten sind, sich wissenschaftlich der Welt kundzutun, so ausführlich muss auch beschlossen werden, was Teil der Universitätsbibliographie sein soll und was nicht erfasst wird. Wird dies nicht ausreichend kommuniziert, werden zum einen unerwünschte Publikationen gemeldet und zum anderen erfahren die Verantwortlichen nicht von eigentlich relevanten Veröffentlichungen.

3.2 Motivation und Funktionen

Seit den ersten Anfängen im 20. Jahrhundert werden bis zum heutigen Tag neue Universitätsbibliographien konzipiert und eingeführt. In Kapitel 2 wurde bereits beispielhaft geschildert, wie dies vor der digitalen Wende geschah. Unter der Fragestellung, was Universitäten und deren Bibliotheken zu der Einführung einer modernen Universitätsbibliographie

³² Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)b

³³ Voß (2009), S. 269

³⁴ Vgl. Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)b

³⁵ Vgl. Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)b

³⁶ Vgl. Eberhard Karls Universität Tübingen (2020-)

³⁷ Vgl. Universität Potsdam (2019-)a

motiviert hat und welche Funktionen diese zukünftig erfüllen soll, werden im Folgenden die Konzepte seit Beginn des 21. Jahrhunderts betrachtet.

Die Einführung der ‚Hochschulbibliographie‘ der Ruhr-Universität Bochum (RUB) ging auf ihre Bewerbung bei der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zurück. Die Exzellenzinitiative war eine Vereinbarung zur Wissenschaftsförderung, die der DFG 2006 1,9 Milliarden Euro zur Verfügung stellte. 2012 verlängerte man die Förderung und sagte der DFG weitere 2,7 Milliarden Euro zu. Über drei Förderlinien sollte unter anderem die Sichtbarkeit von Spitzenuniversitäten gesteigert werden.³⁸ Im Kontext der zweiten Ausschreibungsrunde stellte sich für die RUB heraus, dass eine Auskunft über das Publikationsoutput der Wissenschaftler*innen gefordert war. Daraufhin führte man eine groß angelegte bibliometrische Datenerfassung der letzten fünf Jahre (2002-2006) durch.³⁹ Die Auswertung ergab, dass die Arbeit dieser Evaluation sehr mühsam und die Ergebnisse sowohl wenig qualitativ hochwertig als auch nicht nachhaltig waren. Die Kriterien veränderten sich noch während der Erfassung mehrfach, es stellte sich kein zuverlässiges Meldeverhalten ein und es war keine gute Nachnutzung der gesammelten Daten möglich. Da man diesen Aufwand nicht bei jeder nötigen Forschungsevaluation wiederholen wollte, wurde die Universitätsbibliographie als zentraler und aktueller Datenpool geschaffen.⁴⁰

Zunächst beließ man es bei den Grundfunktionen eines „zentralen Nachweis- und Dokumentationssystems“ und eines „Mittels zur internen Steuerung“. Später diente die Universitätsbibliographie auch als Marketing-Instrument. Da die Leistungsmessung eher unbeliebt war, verband man das Verzeichnis mit zusätzlichen Dienstleistungen. Ein besonderer Fokus blieb bei der Ermöglichung der Nachnutzung der Daten, weswegen stark auf Interoperabilität geachtet wurde. Dies umfasst das Erstellen von Statistiken, Berichten, reinen Publikationslisten sowie die Verknüpfung mit dem Publikationsserver und Forschungsdaten.⁴¹

Dagegen fiel die Entscheidung 2015 eine Universitätsbibliographie an der Universität Stuttgart einzuführen in Zusammenhang mit dem aufgebauten Open-Access-Publikationsfond. Gutachter*innen der DFG forderten als Voraussetzung für eine Förderung die Erfassung aller Publikationen an der Universität sowie die Darstellung des Anteils aller Open-Access-Publikationen.

³⁸ Vgl. zu diesem Abschnitt Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V. (2019-)

³⁹ Vgl. zu diesem Abschnitt Josenhans (2011), S. 4f

⁴⁰ Vgl. zu diesem Abschnitt ebenda, S. 7f

⁴¹ Vgl. zu diesem Absatz ebenda, S. 16-18

Primärer Entstehungsgrund war demnach die Messbarkeit der Transformation zu mehr Open-Access. Für die daraufhin geplante Universitätsbibliographie wurde das neue ‚Akademische Publikationsmanagementsystem PUMA‘, welches der Literaturverwaltung dient, als bestehende Infrastruktur verwendet.⁴² Ähnlich wie bei der RUB wollte man die Nutzung der Universitätsbibliographie fördern, indem man neben der reinen Dokumentationsaufgabe weitere Dienstleistungen ergänzte, etwa die dynamische Listenerzeugung und eine vereinfachte Veröffentlichung von Volltexten. Durch die Übernahme der Publikationslisten auf den Webseiten durch PUMA konnten alte Datenbanken abgelöst werden. Außerdem existierte ein besonderer Bedarf an der Erfassung und Verwaltung von Prüfungsarbeiten, welche vorher nicht stattfand. Besonders die automatisierbare und sehr flexible Nutzbarkeit der Daten sowie die erhöhte Datenqualität durch die Bearbeitung seitens der Universitätsbibliothek wurde hier in den Vordergrund gestellt.⁴³

An der RWTH Aachen entschied man sich die Universitätsbibliographie integriert im Publikationsserver zu führen. In der Policy von ‚RWTH Publications‘ wird das Verzeichnis als Antwort auf eine steigende Relevanz von „internationaler Sichtbarkeit, Qualitätssicherung, Transparenz der Forschung und des elektronischen Publizierens“ kommuniziert. RWTH Publications soll die Leistungsfähigkeit der Hochschule dokumentieren und die Veröffentlichungen der Mitglieder dauerhaft verbreiten sowie als Publikationsserver zugänglich machen.⁴⁴ Im Detail umfasst dies unter anderem das Ermöglichen von individuellem Dokumentenmanagement und die Datennutzung für Statistiken, Publikationslisten und Auswertungen.⁴⁵ Es erfüllt zudem die Funktion eines kleinen sozialen Netzwerks zum Austausch zwischen den Wissenschaftler*innen. Man kann verschiedenen Gruppen angehören, selbst Gruppen erstellen und sich über eine Nachrichtenfunktion mit anderen verständigen.⁴⁶

Auch ohne einen öffentlichen Konzeptionsbericht lassen sich Funktionsbeschreibungen finden, welche dazu dienen, die Universitätsbibliographie vorzustellen und zu rechtfertigen. So listet die SULB folgende Aufgaben und Funktionsverknüpfungen im Nutzerhandbuch zur Universitätsbibliographie auf:

⁴² Vgl. zu diesem Abschnitt Hermann (2017), S.155f

⁴³ Vgl. zu diesem Abschnitt Hermann (2017), S. 159f

⁴⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt RWTH Aachen University (2019-)a

⁴⁵ Vgl. RWTH Aachen University (2020-)a

⁴⁶ Vgl. RWTH Aachen University (2020-)b

- Darstellung der Forschungsthemen (Innen- und Außendarstellung)
- Bewertung der Publikationsleistungen (Hochschulsteuerung)
- Qualitätssicherung
- Bündelung von Publikationsinformationen von Fächern ohne etablierte umfassende Verzeichnung⁴⁷

Die entscheidende Motivation zur Einführung von Universitätsbibliographien kann also stark variieren, je nachdem an welchen Projekten gerade gearbeitet wird oder welche Bereiche an der Hochschule zu dem Zeitpunkt besonders gefördert werden sollen. Eine erfolgreiche Implementierung einer Universitätsbibliographie eröffnet daraufhin auch alle weiteren möglichen Funktionen, auf die bei der Einführung vielleicht gar nicht abgezielt wurde. Dies ist auch einer der Gründe für häufige technische Ausweitungen oder Systemwechsel.

3.3 Statistik und allgemeine Praxis

Im Rahmen des studentischen Projekts ‚Zum State of the Art der Forschungsbibliographien an Bibliotheken‘ an der HTWK Leipzig im Studiengang Bibliotheks- und Informationswissenschaft wurde ein Überblick über die aktuelle Praxis von deutschen Hochschulbibliographien geschaffen. Von insgesamt 102 betrachteten und auch kontaktierten Universitäten⁴⁸ führen zum Zeitpunkt des Projektabschlusses (September 2020) 49 Universitäten eine Universitätsbibliographie im Sinne eines Verzeichnisses von Publikationen der Universitätsangehörigen oder -mitglieder, mit öffentlichem Zugang und angestrebter Vollständigkeit. Dem stehen 53 Universitäten – also eine leichte Mehrheit – ohne Universitätsbibliographien gegenüber.⁴⁹

Diese Statistik lässt die Relevanz solcher Verzeichnisse angesichts ihrer zurückreichenden Geschichte eher gering wirken. Jedoch gaben von den 30 Universitäten, welche auf die schriftliche Anfrage antworteten, dass sie aktuell keine Universitätsbibliographie führen, 23 an, dass sie den Aufbau ebenjener bereits planen oder sich in der Implementierung befinden. Folglich sind sich circa 75% der Universitäten ohne aktuell geführte Universitätsbibliographie des Themas bewusst und arbeiten daran. Häufig existieren bereits Infrastrukturen, an welche angeknüpft wird, etwa die verbreiteteren Publikationsserver, die um die Funktion ergänzt

⁴⁷ Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek (2019), S. 1

⁴⁸ Geantwortet haben 62 Universitäten. Für die meisten Statistiken konnte aber auch durch die öffentlich verfügbaren Informationen alles Nötige ermittelt werden.

⁴⁹ Vgl. zu diesem Absatz Paulsen (2020), S. 2

werden, dass Titel auch nachgewiesen werden können, wenn kein Volltext zur Verfügung steht. Zum Beispiel erfüllt das Repositorium der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover erst seit 2019 auch zusätzlich die Funktion einer Hochschulbibliographie.⁵⁰ Oder es wird im universitätseigenen OPAC ein separater Suchraum erstellt. Dieser kann als eigenständiger Suchschlitz oder eingrenzender Suchfilter benutzt werden.⁵¹

Zu erwähnen sind außerdem bereits existierende Universitätsbibliographien, die aber nur für interne Prozesse genutzt werden oder die zwar öffentlich zugänglich sind, aber noch nicht über ausreichend organisatorische Mechanismen verfügen, um eine annähernde Vollständigkeit der zu verzeichnenden Publikationen sicherzustellen. Die Universität Paderborn nutzt beispielsweise einen Dienst namens RIS, um intern eine Universitätsbibliographie zu pflegen, welche jedoch nicht extern aufrufbar ist.⁵² Von der Universität Vechta gibt es zwar ein Suchfeld und vier Auflistungslinks, tatsächliche Ergebnisse werden jedoch nur angezeigt, wenn man sich angemeldet hat.⁵³ Das FIS ‚Gutenberg Research Elements‘ der Universität Mainz beinhaltet seit August 2020 die Universitätsbibliographie, die systembedingt seitdem nicht mehr öffentlich durchsuchbar ist. Dies wieder zu ermöglichen ist bereits in der Entwicklung.⁵⁴

Unterschiedliche Vor- und Nachteile von Softwaresituationen sowie sich wechselnde Ansprüche führen oft zu regelmäßigen Neubewertungen und damit verbundenen Veränderungen am Verzeichnis. Wenn jeweils pro Jahr die letzten Systemwechsel zusammen mit neuen Systemstarts in eine Grafik eingefügt werden, lässt sich sehen, dass sich Universitätsbibliographien seit Mitte der 2000er Jahre beständig verändern und ein aktuelles Thema für Universitäten und ihre Bibliotheken bleiben (Abb. 1). Neue technische Möglichkeiten scheinen nicht nur zu überzeugen eine Universitätsbibliographie einzuführen, es besteht auch viel Interesse, die eigene Bibliographie durch weitere Funktionen zu ergänzen und modernere Präsentationsformen zu wählen.

⁵⁰ Vgl. Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (o. J.)

⁵¹ Vgl. zu diesem Absatz Paulsen (2020), S.2-4

⁵² Vgl. Universität Paderborn (2019-)

⁵³ Vgl. Universität Vechta (2020-)

⁵⁴ Vgl. Paulsen (2020), Forschungsdaten

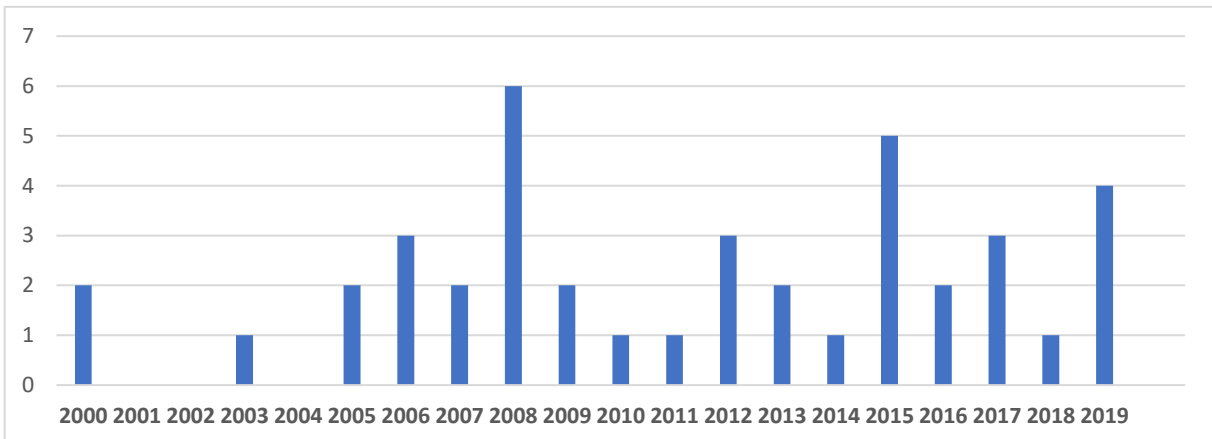


Abb. 1: Anzahl aller Systemstarts und der jeweils letzten Systemwechsel von Universitätsbibliographien von 2000 bis 2019, Quelle: Paulsen (2020), S. 3

Häufig scheitert eine Einführung nicht am mangelnden Interesse der Einrichtungen, sondern an den zur Verfügung stehenden Mitteln oder äußeren Umständen. Nicht selten existierte bereits eine Universitätsbibliographie, beispielsweise in Form gedruckter Bände, deren Herausgabe eingestellt wurde, um zu einem späteren Zeitpunkt an einem, den neuen Technologien angepassten Konzept, zu arbeiten.⁵⁵ Neben vereinzelt geäußerten Begründungen, wie einer noch sehr jungen Universität oder einem zu geringen Publikationsaufkommen, werden am häufigsten Personalmangel, finanzielle Gründe sowie organisatorische Schwierigkeiten für fehlende Universitätsbibliographien angeführt. Eine große Rolle spielt zum Beispiel das Ausmaß der Unterstützung durch die Hochschulleitung, welche oft entscheidend dafür ist, ob die Eintragungen auf Freiwilligkeit basieren oder zumindest aktiv gefördert werden.⁵⁶ Es existiert dabei auch nicht überall der Wille eine vollwertige Universitätsbibliographie zu führen. In einigen Fällen wird sie für nicht erforderlich erachtet oder man möchte an der bisherigen Praxis festhalten, wenn etwa ein getrenntes Aufführen bei den einzelnen Lehrstühlen etabliert ist oder nur eine bestimmte Auswahl nach außen präsentiert wird.⁵⁷

Von den 49 ermittelten Universitätsbibliographien werden 40 – und damit insgesamt über 80 Prozent – von den jeweiligen Universitätsbibliotheken geführt und gepflegt.⁵⁸ Historisch betrachtet ist diese Verteilung nachvollziehbar. Das Bibliographieren ist ein urbibliothekarisches Handwerk und ein Blick auf die Publikationen der Hochschulmitglieder ist auch für den

⁵⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt Paulsen (2020), Forschungsdaten

⁵⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt Ebenda, S. 3

⁵⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt Ebenda, Forschungsdaten

⁵⁸ Vgl. Ebenda, S. 5

eigenen Bestandsaufbau relevant. Der Arbeitsablauf einer Universitätsbibliographie lässt sich zudem gut in den bestehenden Geschäftsgang der Bibliothek integrieren. Auch bei bereits etablierten Bibliographien ist die Zuständigkeit jedoch nicht starr festgelegt. So führte an der Universität Hamburg die Bibliothek von 2009 bis 2016 die Universitätsbibliographie. 2017 wurde sie durch das ‚Zentrum für Nachhaltiges Forschungsdatenmanagement‘ für den Start des neuen Forschungsinformationssystems abgelöst.⁵⁹ Ähnliches geschah an der Universität des Saarlandes. Die SULB, seit 1968 für die damalige Jahresbibliographie verantwortlich, verlor 2015 mit dem Umstieg auf das Forschungsinformationssystem CONVERIS die Zuständigkeit. 2019 wurde diese mit einem weiteren Systemwechsel zu DSpace wieder zurückgegeben.⁶⁰

Unabhängig von der Dachverantwortlichkeit zeigt sich in fast allen Fällen eine flächendeckende Kooperation von Abteilungen, Referaten und Dezernaten – auch wenn bei größeren Universitäten oft ein eigenes Team für die Kernarbeit existiert. Mit Fachreferaten wird häufig eine enge Kommunikation zur Meldung neuer Publikationen gepflegt. Die Administration läuft in der Regel direkt über das Hochschulrechenzentrum der Universität, in einigen Fällen wird die Softwareentwicklung ebenfalls intern vorgenommen. Die auf der Universitätsbibliographie aufbauenden Publikationsanalysen werden variierend vom Rektorat, der Controlling-Abteilung oder den einzelnen Fakultäten erstellt und genutzt, teilweise mit Forschungsberichten zur Präsentation nach außen. Übernimmt die Universität selbst die Pflege der Universitätsbibliographie, so ist zumeist eine Abteilung oder ein Dezernat für Forschung, Forschungsservices oder Forschungsförderung damit betraut. Sonstige organisatorische Schnittstellen umfassen Hochschulschriftenstellen, Repositorien zur Verknüpfung mit den Volltexten und Zeitschriftenabteilungen.⁶¹

Innerhalb des Bibliotheksbetriebs gibt es neben der Möglichkeit von manuellen Eingaben durch die Autor*innen eine breite Praxis, die Publikationsdaten automatisch einzulesen, wobei sich dabei oft auf ‚Web of Science‘ beschränkt wird. In Ausnahmen wie der Universität Duisburg-Essen werden auch Datenbanken wie Scopus verwendet. Eine rein automatische Vorgehensweise kann aktuell aber noch keine annähernde Vollständigkeit leisten. Die Einarbeitungen und die Datenpflege werden häufig durch das Personal aus der Medienbearbeitung durchgeführt. Diese führen unter anderem die GND-Verwaltung und DOI-Vergabe durch. Vor

⁵⁹ Vgl. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (2020-)

⁶⁰ Vgl. Herb, Ulrich (2019)

⁶¹ Zu diesem Absatz Paulsen (2020), S. 5f

allem die Erwerbungsabteilung beziehungsweise der Bestandsaufbau prüft bei den eigenen Abläufen relevante Titel und meldet zu verzeichnende Publikationen. Schnittstellen existieren unter anderem mit Open-Access-Verantwortlichen, generell mit Abteilungen für elektronisches Publizieren sowie Bibliometrieteams.⁶²

Um annähernde Vollständigkeit gewährleisten zu können, sind die Bibliographie-Verantwortlichen in den meisten Fällen auf die Mithilfe der Universitätsleitung angewiesen. In einzelnen Bibliotheken existiert eine konkrete Verpflichtung der Angehörigen, ihre Publikationen zu melden. An der Universität Hamburg geschieht dies auf der Basis der Dienstvereinbarung. Viele Bibliotheken oder Forschungsabteilungen der Universitäten rufen regelmäßig über die internen Kommunikationswege dazu auf, die eigenen Publikationen einzutragen. In anderen Fällen wird zur zusätzlichen Motivation eine Knüpfung an die Leistungsmittelvergabe⁶³ vorgenommen, was mit einer deutlich zuverlässigeren Rückmeldung einhergeht.⁶⁴

4. Moderne Elemente und Entwicklungen

4.1 Kopplung mit anderen Systemen

Für viele Dienstleistungen von Bibliotheken gibt es ähnliche Geschäftsgänge und die Nutzung hängt oft stark miteinander zusammen. Als Folge werden vielerorts unterschiedliche Funktionen in einem Portal vereint. Existierende Systeme werden zu einer Instanz zusammengeführt oder es wird ein Systemwechsel vollzogen, weil die technischen Möglichkeiten für neu gewünschte Funktionen nicht mehr ausreichen. Ein Beispiel dafür waren in der Vergangenheit gehäuft Kombinationen von Universitätsbibliographien und institutionellen Repositorien oder die Nutzung der Bibliothekskataloge. In Universitätsbibliographien findet man zuverlässig die Nachweise von Publikationen der Hochschulmitglieder, aber nicht zwingend einen Standortnachweis und auch keinen Zugriff auf den Volltext. In Publikationsservern findet man dagegen zuverlässig direkt verfügbare Volltexte von Hochschulmitgliedern. Jedoch wird den Nutzer*innen keine Information über zusätzliche relevante Publikationen, welche über einen anderen Weg zu besorgen wären, gegeben. Die Daten in OPACs beschränken sich üblicherweise auf die Medien im Besitz der Bibliothek und weisen für die Nutzer*innen Zugänge auf,

⁶² Zu diesem Absatz Paulsen (2020), S. 6

⁶³ Näheres unter: 4.4.1 Leistungsorientierte Mittelvergabe

⁶⁴ Zu diesem Absatz Paulsen (2020), S. 6

etwa Standortsignaturen. Die Vereinigung verschiedener Plattformen ermöglicht unter anderem den Gesamtblick auf alle Publikationen sowie – sofern vorhanden – die direkte Verfügbarkeit des Volltextes oder die Bestandsinformationen.

Die Universitätsbibliothek der TU Clausthal bietet ihre ‚Hochschulbibliographie‘ etwa als Teilkatalog an.⁶⁵ Dadurch kann man bei der Recherche im Gesamtkatalog direkt in die Universitätsbibliographie wechseln. Die Treffer bei einer Suche beinhalten dabei die Informationen zu Standort, Signatur und Entleihbarkeit.⁶⁶ Die Universitätsbibliothek der TU Ilmenau bietet ihren Nutzer*innen das ‚Ilmenauer Discovery Tool‘ an, womit neben dem eigenen Katalog auch mehrere externe Datenbanken gleichzeitig durchsucht werden können. In diesem Tool ist über einen Klick die Universitätsbibliographie auswählbar und dann durchsuchbar.⁶⁷ Ähnlich wie bei der TU Clausthal gibt es ebenfalls einen möglichen Direktaufruf der Universitätsbibliographie über die Katalogübersicht sowie die Angabe von Standort, Signatur und Ausleihstatus in der Trefferanzeige.⁶⁸ Diese Informationsübernahme funktioniert nicht grundsätzlich überall. Die FU Berlin nutzt für ihre ‚Unibibliographie‘ einen eingrenzbaeren Suchraum in ihrem Bibliotheksportal ‚Primo‘, die Standort- und Verfügbarkeitsinformationen erhält man aber nur über die normale Suche im FU-Katalog.⁶⁹

Nicht immer wird eine Dualität aus ursprünglich zwei selbstständigen Systemen klar kommuniziert. So steht oft die Bezeichnung für ein institutionelles Repository im Vordergrund. Die RWTH Aachen zählt auf der Startseite ihres Dokumentenservers ‚RWTH Publications‘ nur unter anderem die Funktion auf, alle RWTH-Publikationen nachzuweisen.⁷⁰ Ein weiteres Beispiel ist der ‚Dokumenten- und Publikationsserver Speyer (DoPuS)‘.⁷¹ Wer nicht gründlich liest und einen normalen Publikationsserver erwartet, ist wahrscheinlich durch die vielen Treffer ohne Volltextzugang irritiert. Auf diese Weise sind Universitätsbibliographien an den jeweiligen Hochschulen nicht präsent, obwohl ihre Grundfunktionen durchaus erfüllt werden.

⁶⁵ Vgl. Universitätsbibliothek Clausthal (o. J.)a

⁶⁶ Vgl. Universitätsbibliothek Clausthal (o. J.)b

⁶⁷ Vgl. Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)c

⁶⁸ Vgl. Ebenda

⁶⁹ Vgl. Universitätsbibliothek der FU Berlin (o. J.)

⁷⁰ Vgl. RWTH Aachen University (2020-)c

⁷¹ Vgl. Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer (o. J.)

Die Mehrheit der gekoppelten Publikationsserver nennt allerdings die Funktion als Universitätsbibliographie namentlich in der eigenen Beschreibung.⁷²

Ein Beispiel für ein Zusammenspiel von institutionellem Repository und Universitätsbibliographie bildet die Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek. 2006 wechselte sie die Software der damaligen ‚Jahresbibliographie‘ zu OPUS⁷³, welches bereits vom Publikationsserver ‚SciDok‘ genutzt wurde. Einer der Hauptgründe war das Interesse des Präsidiums, die Jahresbibliographie zur Evaluation nutzen zu können, es ermöglichte aber auch die Zusammenlegung der Geschäftsgänge. Nach dem Melden in der Jahresbibliographie besteht die Möglichkeit, zusätzlich einen Volltext für SciDok hochzuladen. Die eingegebenen Daten werden direkt in den Publikationsserver übernommen und man muss die bibliographischen Informationen nicht zweimal angeben.⁷⁴ Im heutigen Portal werden Universitätsbibliographie und Publikationsserver nebeneinander präsentiert. Allerdings wird in der Universitätsbibliographie selbst noch kein Titel als im Volltext verfügbar angezeigt. Bei einer Abfrage aller Eintragungen bleibt die Spalte ‚OpenAccess‘ leer und unter dem Suchfilter ‚Volltext‘ sind alle verzeichneten Treffer unter ‚no‘ aufgelistet.⁷⁵ Auch bei einer stärkeren Kopplung zweier Systeme funktioniert der Datenaustausch nicht automatisch wie gewünscht. Die parallele Präsentation mit gemeinsamem Meldeformular handhabt die Universität Potsdam mit ihrem Publikationsportal ‚publish.UP‘ ähnlich. Neben einem gemeinsamen Suchfeld können Publikationsserver und Universitätsbibliographie auch separat ausgewählt werden.⁷⁶ Für das Eintragen der Titel gibt es ein gemeinsames Formular. Optional kann zusätzlich der Volltext hochgeladen werden. Für die Eintragung in die Universitätsbibliographie gibt man durch ein Häkchen sein Einverständnis.⁷⁷

In Abbildung 2 ist dargestellt, was bei unterschiedlichen Funktionsbereichen im Geschäftsgang beachtet werden muss. Die ETH Zürich entwarf dieses Schema im Zuge der Zusammenführung ihres Repositoriums, der Universitätsbibliographie und des Forschungsdatenarchivs. Das Anbieten aller drei Services über einen Zugangspunkt soll der unkomplizierteren Nutzung durch

⁷² Vgl. Paulsen (2020), Forschungsdaten

⁷³ Später änderte sich die Software nochmal, 2019 zu DSpace.

⁷⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt Abel (2006), S. 726-730

⁷⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt Universität des Saarlandes (o. J.)

⁷⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt Universität Potsdam (2019-)b

⁷⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt Universität Potsdam (2019-)a

die Wissenschaftler*innen dienen.⁷⁸ Dadurch bieten sich gebündelt die Vorteile rund um elektronisches Publizieren, eigenem Volltextzugang, Pflege und Export von Publikationslisten sowie die Archivierung von Forschungsdaten. Die zentrale Nutzung verschiedener Services baut trotzdem auf einem vorangegangenen, passgenauen Geschäftsgang mit jeweils eigenen Kompetenzen für alle Teilservices auf.

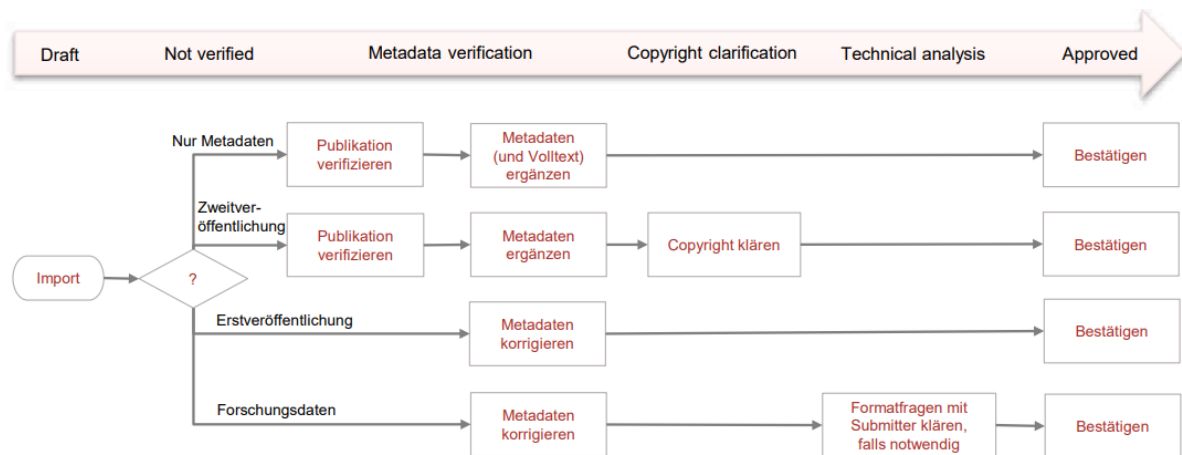


Abb. 2: Prozessorganisation zur Qualitätssicherung an der Universitätsbibliothek der ETH Zürich, Quelle: Hirschmann (2016)

Betrachtet man die potenzielle Anzahl von Systemen, welche die relevanten Informationen für Recherchen bereitstellen, so wird ersichtlich, dass sich nicht immer alle Systeme zusammenführen lassen. Es muss stattdessen vielmehr auf Interoperabilität gesetzt werden. Dies ist besonders notwendig, wenn man automatisiert auf Informationen von zum Beispiel Forschungsdatenservern, Identitätsmanagementsystemen oder dem eigenen OPAC zugreifen möchte. Es betrifft darüber hinaus auch Importe aus externen Datenbanken und die Ausgabe von Publikationslisten für Webseiten oder Literaturverwaltungsprogramme. Der Begriff Interoperabilität bezeichnet die Möglichkeit des Zusammenwirkens zwischen nicht homogenen Systemen. Dabei sind drei Bereiche zu beachten, die technische, die syntaktische und die semantische Interoperabilität. Die technische Interoperabilität funktioniert über eine Programmierschnittstelle, sodass mit anderen Systemen kommuniziert werden kann und ein Zugriff auf Daten möglich ist. Der syntaktische Aspekt wird erreicht, wenn eine gemeinsame Struktur die richtige Identifizierung der Metadaten ermöglicht. Gemeinsames Vokabular bei Datenformaten dient der semantischen Interoperabilität und ist die Voraussetzung der Lesbar- und Interpretierbarkeit durch Menschen oder Maschinen. Für die Gewährleistung der

⁷⁸ Hirschmann (2016)

unterschiedlichen Formen von Interoperabilität sind spezielle gut geeignete Web-Architekturen, Auszeichnungssprachen und festgelegte Standards notwendig.⁷⁹

4.2 Identifikatoren in Universitätsbibliographien

4.2.1 Dokumenten-Identifikatoren

Im digitalen Raum haben Wissenschaftler*innen großes Interesse daran, eine gute Referenzierbarkeit und Zugänglichkeit ihrer wissenschaftlichen Publikationen zu gewährleisten. Ein weit verbreitetes Instrument zur Unterstützung dieses Ziels ist der Digital Object Identifier (DOI).⁸⁰ Während etwa URLs bei Änderung des Zugriffsortes unbrauchbar werden, zeichnet sich der DOI durch seine Funktion als ‚Persistenter Identifier‘ aus. Als dauerhafter Identifikator garantiert er die stetige Auffindbarkeit digitaler Objekte. Die Vergabe von DOIs erfolgt durch registrierte Datenzentren, zum Beispiel Universitätsbibliotheken.⁸¹

Digital verfügbare Publikationen, die in der wissenschaftlichen Praxis grundsätzlich mit einem DOI versehen werden, bilden auch in Universitätsbibliographien einen großen Anteil. Bei der Universitätsbibliographie der Universität Duisburg-Essen machen allein Artikel und Aufsätze über die Hälfte der erfassten Publikationen aus. Abgesehen von älteren Artikeln aus den 2000ern und dem 20. Jahrhundert besitzen nahezu alle einen DOI haben. Häufig sind noch weitere Identifikatoren vergeben.⁸² Angesichts dessen, dass theoretisch jedes publizierte Medium mit einem Identifikator versehen werden kann, ist es ein sehr relevantes Thema für deren Verzeichnung. Identifikatoren wie der DOI erfüllen Aufgaben, welche eng mit den Grundfunktionen einer Bibliographie verflochten sind: Publikationen eindeutig nachzuweisen, in modernen Ausführungen aber auch direkt einen Zugang zu ermöglichen. Da Universitätsbibliotheken in der Regel sowohl für die Universitätsbibliographien als auch für die DOI-Vergabe bei Publikationen von Universitätsmitgliedern zuständig sind, kann dies direkt im Geschäftsgang verknüpft werden und somit auch die zuverlässige Präsenz von DOIs gewährleisten. Dies kann später hilfreich bei hochschulinternen Auswertungen sein. Bei der FU Berlin wird durch die Kombination von DOIs und dem Dienst ‚UnpayWall‘ ermittelt, wie viele Publikationen aus der Universitätsbibliographie als Open Access vorliegen.⁸³ Der Dienst UnpayWall

⁷⁹ Vgl. zu diesem Absatz Josenhans (2011), S. 20-22

⁸⁰ Vgl. Technische Informationsbibliothek (o. J.)

⁸¹ Vgl. zu diesem Abschnitt Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)a

⁸² Vgl. zu diesem Abschnitt Universität Duisburg-Essen (o. J.)a

⁸³ Paulsen (2020), S. 6

ist ein Tool, welches Zugang zu Dokumenten bietet, indem es zahlreiche Datenbanken nach einer Open-Access-Version durchsucht.⁸⁴ Durch die Ermittlung des Open-Access-Anteils ist dieser mit landesweiten Durchschnitten vergleichbar und ermöglicht passgenaue Maßnahmen zur hochschulinternen Förderung.

Weitere persistente Identifikatoren, welche häufig eine Rolle in Universitätsbibliographien spielen, sind der URN sowie für Monographien und Zeitschriften die ISBN und die ISSN. Diese sind nicht nur für die Autor*innen von Interesse, sondern auch sehr hilfreich bei der Pflege von Universitätsbibliographien. Die TU Chemnitz bietet einen Eingabe-Assistenten an, über den man einen Identifikator (DOI, URN, ISBN und ISSN) suchen kann. Darauffolgend kann eine automatisierte Datenübernahme in die Universitätsbibliographie durchgeführt werden.⁸⁵ Ein ähnliches Verfahren wird auch bei der Universitätsbibliographie der Universität Duisburg-Essen angewandt. Hier stehen schwerpunktmäßig Identifikatoren aus ausgewählten Verzeichnissen zur Verfügung:

- DOI
- PubMed ID
- Scopus ID
- IEEE Article No.
- arXiv.org ID
- ISBN⁸⁶

Neben dem eindeutigen Nachweis von Veröffentlichungen existieren individuelle Personenprofile, die über die jeweiligen Publikationen verlinkt werden können, oft über eine eigene ID. Dies ermöglicht eine gegenseitige Verknüpfung. So wie in den Titeldaten einer Publikation eine Personen-ID oder ein Profil-Link angegeben werden können, kann im eigenen Profil über Dokumenten-Identifikatoren eine mit direkten Zugängen versehene Übersicht aller eigenen Publikationen geführt werden.

4.2.2 Personennormsätze

Ein moderner und in Universitätsbibliographien zunehmend vorkommender Identifikator für Wissenschaftler*innen ist die ‚Open Researcher and Contributor ID‘ (ORCID). Die Organisation ORCID ist weltweit aktiv und non-profit organisiert. Bisher besitzen über 10 Millionen

⁸⁴ Näheres unter: <https://unpaywall.org/> [Abruf am 14.12.2020]

⁸⁵ Pötschke (2018)

⁸⁶ Universität Duisburg-Essen (o. J.)b

Personen eine ORCID iD.⁸⁷ In Deutschland ist ORCID noch am Anfang seiner Verbreitung, entwickelte sich aber von circa 44.000 registrierten ORCID-Profilen Anfang 2016 auf bereits rund 200.000 Profilen Mitte 2020.⁸⁸ Der Code selbst besteht aus 16 Zahlen und wird in der Regel über eine URL zusammen mit einem ID-Icon verwendet.⁸⁹ Die eindeutige Identifikation von Personen ist nicht nur zur Unterscheidung namensgleicher Personen hilfreich. Bei ORCID haben die Wissenschaftler*innen selbst die Kontrolle über ihre darüber verbundenen Daten. Sie können institutionsunabhängig ihre biographischen Daten zusammen mit allen Veröffentlichungen und Forschungsaktivitäten verknüpfen. Darüber hinaus können in das ORCID-Profil auch weitere Personen-Identifikatoren eingebaut werden, etwa der ‚Scopus Author Identifier‘ aus der bibliographischen Datenbank Scopus⁹⁰ oder die kommerzielle ‚ResearcherID‘⁹¹. Dies ermöglicht für Autor*innen eine zuverlässige Präsentation und Berücksichtigung aller ihrer Publikationen.⁹²

Auch für Universitätsbibliographien ist die wachsende Verbreitung von Personen-Identifikatoren wie ORCID iDs von großem Nutzen. Neben den genannten Vorteilen verringert sich dadurch der Anteil manueller Arbeit durch einen automatischen Import der relevanten Daten.⁹³ Zum Deutschen Bibliothekartag 2018 hielt Frank Lützenkirchen von der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen einen Vortrag, in welchem er das Potenzial von ORCID für automatisierte Vorgänge in einer Universitätsbibliographie erläuterte. Der Gedanke dahinter ist nicht nur das Einspielen der hinterlegten Publikationen, sondern das Nutzen aller mit dem ORCID-Profil verknüpften Schnittstellen zu anderen Systemen. Die darüber importierten bibliographischen Daten könnten dann über weitere Portale zusätzlich angereichert werden.⁹⁴ Würden alle Wissenschaftler*innen ihre Publikationen über ein Portal wie ORCID pflegen und ihren zugehörigen Institutionen bereitstellen, wäre die manuelle Erfassung und Überarbeitung theoretisch nahezu obsolet. Auch bibliometrische Analysen ließen sich zuverlässiger und

⁸⁷ Vgl. zu diesem Abschnitt GFZ Potsdam (2020-)a

⁸⁸ Vgl. Glagla-Dietz (2020)a, S.20

⁸⁹ Vgl. GFZ Potsdam (2020-)b

⁹⁰ Näheres unter: https://service.elsevier.com/app/answers/detail/a_id/11212/supporthub/scopus/ [Abruf am 14.12.2020]

⁹¹ Näheres unter: <https://researchid.co/> [Abruf am 14.12.2020]

⁹² Vgl. zu diesem Abschnitt Dreyer (2019), Folie 12

⁹³ Vgl. zu diesem Abschnitt Dreyer (2019), Folie 16-19

⁹⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt Lützenkirchen (2018)

leichter durchführen. Die vielseitigen Vorteile führen zu einer besonderen Förderung in Universitätsbibliographien.

Beispielsweise präsentiert und verlinkt die Ruhr-Universität in Bochum direkt auf der Startseite ihrer ‚Hochschulbibliographie‘ die Möglichkeit seine ORCID iD zu verknüpfen oder überhaupt zu erstellen. Man entschied sich vier besondere Zahleninformationen über die Universitätsbibliographie zu präsentieren. Neben den insgesamt verzeichneten Werken und der Menge von Publikationen in Web of Science und Scopus entschied man sich für die Hervorhebung der 1026 Mitglieder⁹⁵ der RUB, die bereits ORCID nutzen.⁹⁶ Seit dem 01.10.2018 gilt eine neue Publikationsrichtlinie an der RUB, die ausdrücklich zur Nutzung eines ORCID-Profiles aufruft.⁹⁷ Parallelen finden sich bei zahlreichen Universitätsbibliographien. Das FIS der Universität Bamberg erläutert auf der Startseite die ORCID und verlinkt zu weiteren Infos. Bei dem Suchvorgang wird neben dem Personennamen, sofern eine ORCID iD verknüpft ist, ein ID-Icon angezeigt.⁹⁸ Gerade die Entwicklung durch Positionierung ganzer Institutionen für ORCID etabliert die Nutzung im deutschen Raum immer stärker. Zusätzlich verbreitet sich das Wissen um die Vorteile von ORCID. Im 2016 gegründeten ORCID-Konsortium zur weiteren Etablierung von ORCID an deutschen Hochschulen befinden sich derzeit 62 Institute, Hochschulen und Bibliotheken⁹⁹. Außerdem interessieren sich bereits 39 weitere Institutionen¹⁰⁰ für eine Mitgliedschaft.¹⁰¹

Eine andere Form eindeutiger in Deutschland verbreiteter Identifikationshilfen sind die Personennormsätze der Gemeinsamen Normdatei mit der GND-ID. Im Unterschied zu ORCID werden diese Personennormsätze von Bibliotheken¹⁰² und nicht selbst von den jeweiligen Personen angelegt.¹⁰³ GND-Personennormsätze verfolgen in erster Linie nicht den Zweck alle Publikationstätigkeiten einer Person zu hinterlegen oder eine sehr ausführliche Biographie zu führen. Sie sollen stattdessen hauptsächlich eine eindeutige Identifikation ermöglichen und dafür mit Titeldatensätzen verknüpfbar sein. Besonders die Verlinkungen zu anderen

⁹⁵ Stand 25.10.2020

⁹⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt Ruhr-Universität Bochum (o. J.)

⁹⁷ Ruhr-Universität Bochum (2018), S. 4

⁹⁸ Vgl. Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)b

⁹⁹ Stand 11.12.2020

¹⁰⁰ Stand 11.12.2020

¹⁰¹ Vgl. Zu diesem Abschnitt GFZ Potsdam (2020-)c

¹⁰² Und anderen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen

¹⁰³ Vgl. Deutsche Nationalbibliothek (2019-)

Entitäten ist in der GND ein zentraler Aspekt. Es findet sich immer mindestens eine Publikation¹⁰⁴, welche mit dem Personennormsatz verbunden ist, da die Katalogisierung von Veröffentlichungen der übliche Anlass im Geschäftsgang ist, durch den die GND-Sätze erstellt und gepflegt werden. Somit beschränken sich die Informationen in der Breite oft auf Daten, die durch die Autopsie entnommen werden können.¹⁰⁵

Manche Universitätsbibliographien importieren direkt über den GND-Identifikator alle Angaben aus dem GND-Personensatz und zeigen diese im eigenen Portal an. Beispiele dafür sind unter anderem die Universitätsbibliographien der Universität Rostock¹⁰⁶, der Bucerius Law School in Hamburg¹⁰⁷ und der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg¹⁰⁸. An anderen Stellen, beispielsweise im Publikationsportal der Universität Potsdam, wird ähnlich wie bei vielen ORCID-Einbindungen ein GND-Icon neben dem Namen platziert, welches die Nutzer*innen direkt zum Datensatz der Deutschen Nationalbibliothek weiterleitet.¹⁰⁹

Im Unterschied zu vielen anderen Universitäten belässt die RWTH Aachen es dabei, die Vorteile der relevantesten Personen-IDs vorzustellen. Ergänzend zu der Einbindung von institutionsungebundenen Personen-IDs gibt es dafür eigene Personennormsätze durch die Verknüpfung mit dem Identitätsmanagement-System der Hochschule. Diese äußern sich für die Nutzer*innen allerdings nur durch die Anzeige aller zu einer Person gehörigen Publikationen, nicht durch einen informativen Datensatz zu einer Person.¹¹⁰ Im Gegensatz dazu existieren aber auch eigene öffentliche Normsätze speziell von der Universität. So verlinkt das FIS der Universität Bamberg für jede Person zu einer eigenen Seite des FIS, auf welcher Kontaktmöglichkeiten, Forschungsgebiete, deren Einrichtung¹¹¹ und eine Liste aller eigenen Publikationen, die im FIS erfasst sind, angegeben werden.¹¹² Die Universität Bielefeld beschränkt sich zunächst auf die zusätzliche Angabe einer E-Mail-Adresse und der internen PEVZ-ID im Repository¹¹³. Die ID führt zu einer ausführlicheren Personenseite der Universität, die mit Kontaktdaten, Einrichtungen, Sprechzeiten und einem Bild versehen

¹⁰⁴ Oder andere Objekte wie Archivalien oder Musealien

¹⁰⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt Hartmann (2017), S. 583-585

¹⁰⁶ Siehe unter: <http://opac.lbs-rostock.gbv.de/DB=4/LNG=DU/> [Abruf am 14.12.2020]

¹⁰⁷ Siehe unter: <https://vzlbs.gbv.de/LNG=DU/DB=9.1/> [Abruf am 14.12.2020]

¹⁰⁸ Siehe unter: <https://lhal.gbv.de/DB=10/LNG=DU/> [Abruf am 14.12.2020]

¹⁰⁹ Vgl. Universität Potsdam (2019-)b

¹¹⁰ Vgl. zu diesem Abschnitt RWTH Aachen University (2019-)b

¹¹¹ Sofern die Informationen vorhanden sind, E-Mail und Einrichtung werden aber flächendeckend angegeben.

¹¹² Vgl. Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)b

¹¹³ In diesem Fall wird die Universitätsbibliographie als Teil des Repositoriums geführt.

werden kann. Diese Personenseiten des PEVZ existieren für viele Personen im Repositorium nicht, da sie beispielsweise nicht mehr an der Universität Bielefeld tätig sind.¹¹⁴

All diese Möglichkeiten der eindeutigen Identifikation und der skizzierten Wege, weitere Informationen zu Personen anzugeben, existieren nebeneinander und werden in Universitätsbibliographien aufgrund unterschiedlicher Schwerpunkte und Zuständigkeiten ergänzend verwendet. Die Entwicklung geht hin zu einer gegenseitigen Vernetzung, da diese einen zuverlässigen Gesamtblick ermöglicht und eine einfachere Automatisierung der Prozesse fördert. Die Verknüpfung von ORCID und GND ist bereits Praxis, seit Mai 2016 ist es möglich, ORCID iDs geregelt in GND-Datensätzen anzugeben. Durch den automatisierten Abgleich bei elektronischen Publikationen und die Möglichkeit für Wissenschaftler*innen, ihre Publikationen im Katalog mit ihrer ORCID iD zu versehen, erhöht sich die Präsenz von ORCID iDs in der GND beträchtlich.¹¹⁵ Wie in Abbildung 3 dargestellt, steigerte sich die Anzahl von ORCID iDs in GND-Datensätzen von unter 10.000 Anfang 2019 auf etwa 90.000 im Sommer 2020, der monatliche Zuwachs beträgt seitdem rund 500.¹¹⁶

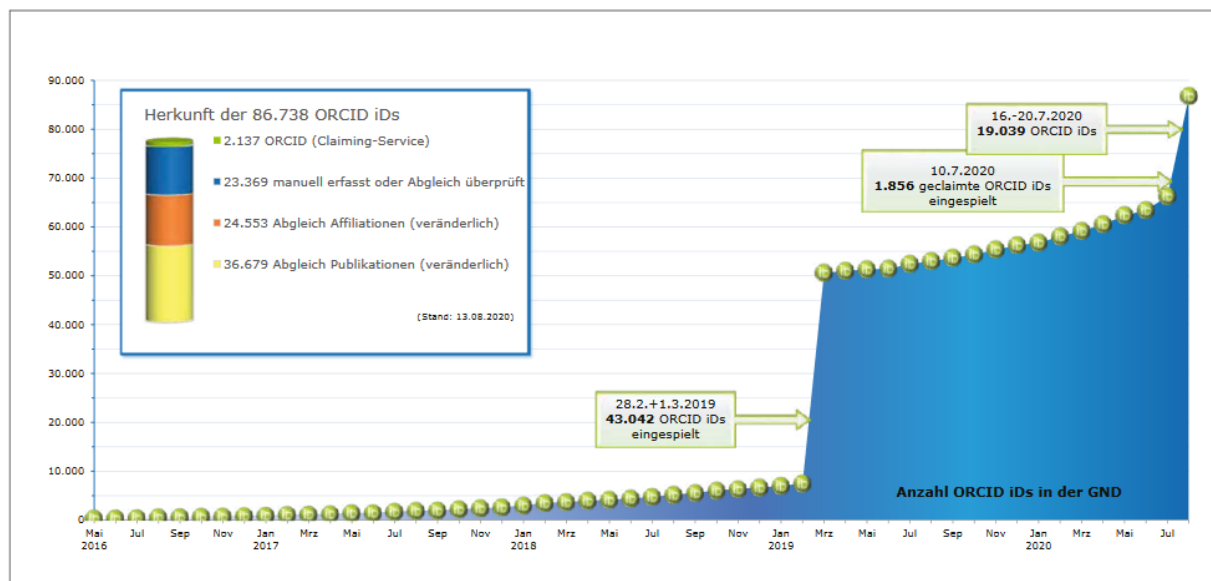


Abb. 3: Anzahl der ORCID iDs in GND-Personenprofilen von Mai 2016 bis Aug. 2020, Quelle: Glagla-Dietz (2020)a, S. 21

Durch eine gute Präsentation bei Suchergebnissen und auf der Startseite fördern die Verantwortlichen der Suchportale aktiv die Verwendung von Personen-Identifikatoren. Neben eigenen Vorteilen durch automatisierte Vorgänge, wird die Arbeit mit diesen Personen-

¹¹⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt Universitätsbibliothek Bielefeld (2020)-a

¹¹⁵ Vgl. zu diesem Abschnitt Glagla-Dietz (2020)a, S. 20-22

¹¹⁶ Vgl. Glagla-Dietz (2020)b

Identifikatoren auch als fortschrittlicher Service der Portale für Wissenschaftler*innen beworben. Jedoch ist festzuhalten, dass die Praxis an deutschen Universitäten zur eindeutigen Autorenidentifikation über Normdatensätze und Identifikatoren noch uneinheitlich ist.

4.3 Services für Nutzer*innen

4.3.1 Recherchegestaltung

Die Zugänge bei der Recherche in Universitätsbibliographien sind ähnlich wie andere Suchportale von Bibliotheken – insbesondere OPACs – aufgebaut. Zentrale wiederkehrende Elemente zur Unterstützung einer erfolgreichen Recherche sind dabei eine erweiterte Suche mit kombinierbaren Kategorien, nachträgliches Filtern der Treffermenge und Browsing beziehungsweise Durchstöbern nach Schachtel- und Listenprinzip. Im deutschlandweiten Vergleich wird deutlich, dass diese Rechercheangebote in Universitätsbibliographien zwar genutzt werden, allerdings nur selten alle drei Möglichkeiten in den Portalen verfügbar sind (Abb. 4).

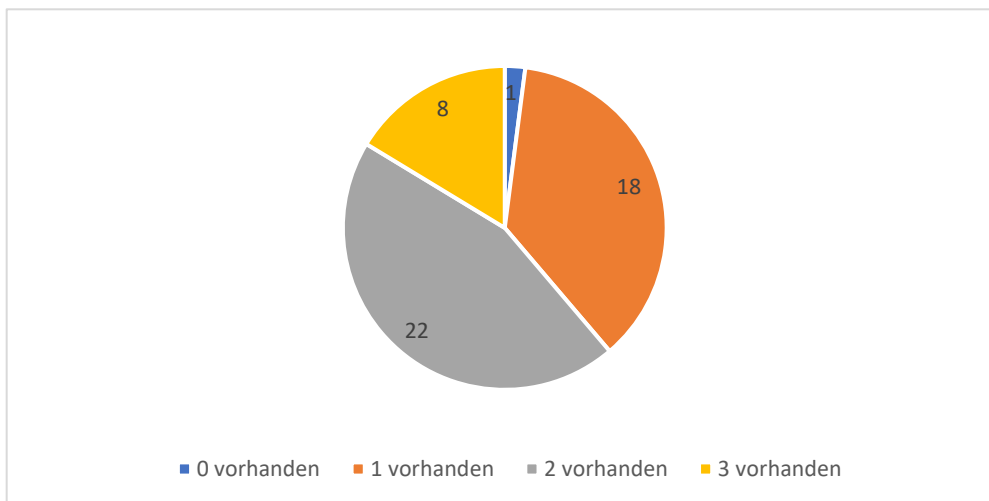


Abb. 4: Häufigkeit des gleichzeitigen Angebots von erweiterter Suche, nachträglichem Filtern und Browsing in deutschen Universitätsbibliographien, Quelle: Paulsen (2020), Forschungsdaten

Wird betrachtet wie oft die einzelnen Rechercheangebote in den knapp 50 deutschen Universitätsbibliographien vorkommen, so ist eine sehr starke Präsenz von kombinierbaren Suchkategorien festzustellen. Nachträgliches Filtern und Browsing ist nur in knapp der Hälfte der Portale möglich (Abb. 5). Es fällt eine besonders breite Nutzung verschiedener Möglichkeiten bei Universitätsbibliographien auf, die zusätzlich als Publikationsserver der Universität dienen. Dies kann mit externer Software – etwa die Software OPUS – zusammenhängen, welche bei Repositorien üblich ist und sich in der erweiterten Nutzung auch für

Universitätsbibliographien anbietet.¹¹⁷ Als Beispiele können hier der Publikationsserver der Universität Augsburg¹¹⁸ und das System ‚DoPuS‘ der Universität Speyer¹¹⁹ genannt werden. Bei individuell gestalteter Software variiert die Verwendung verschiedener Zugangsmethoden deutlich stärker. Dafür finden sich dort eher speziell an die Universität angepasste Funktionen. Mit dem Forschungsinformationssystem ‚leuris‘ der Universität Leipzig wurde beispielsweise ein selbst entwickeltes Programm in Betrieb genommen, anstatt ein herkömmliches System zu erwerben. Durch einen modularen Aufbau kann man leuris genau auf die Bedürfnisse der Universität der Nutzer*innen abstimmen und leicht neue Funktionen ergänzen.¹²⁰

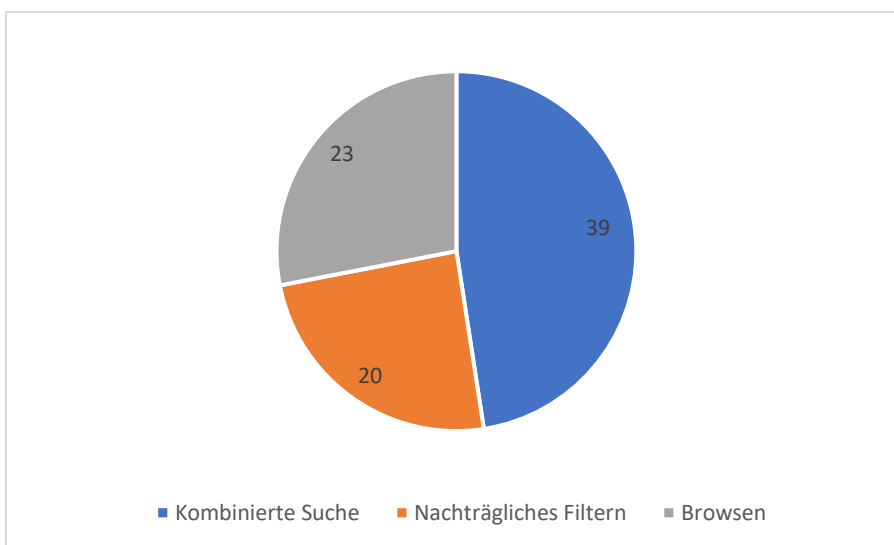


Abb. 5: Häufigkeit von erweiterter Suche, nachträglichem Filtern und Browsen in deutschen Universitätsbibliographien, Quelle: Paulsen (2020), Forschungsdaten

Die Gestaltung der Suchformulare und der damit verbundenen Durchsuchbarkeit moderner Universitätsbibliographien variiert, auch in Abhängigkeit der Metadatenqualität, stark. Beginnend mit kleinen und unkomplizierten Auswahlen von Personen, Titel, Volltext und Erscheinungsjahr an der BTU Cottbus-Senftenberg¹²¹, existieren auch sehr umfangreiche Suchformulare mit sehr detaillierten Suchinformationen, wie beispielsweise Begutachtung, ‚Status‘¹²² oder GND-Schlagwörter, an der TU Darmstadt¹²³. Das Browsen in modernen

¹¹⁷ Vgl. KOBV (2020-)

¹¹⁸ Siehe unter: <https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/home> [Abruf am 14.12.2020]

¹¹⁹ Siehe unter: <https://dopus.uni-speyer.de/home> [Abruf am 14.12.2020]

¹²⁰ Paulsen (2020), S. 4

¹²¹ Vgl. BTU Cottbus-Senftenberg (o. J.)

¹²² Preprint, Postprint oder Verlagsversion

¹²³ Vgl. Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (2017-)

Portalen simuliert mit neuen Möglichkeiten den Aufbau historischer Universitätsbibliographien. Das Heidelberger Verzeichnis ‚heiBIB‘ bietet verschachtelte Auswahllisten aller Einrichtungen der Universität Heidelberg. Die hierarchisch gegliederte Liste grenzt das Suchgebiet zunächst ein und gibt schlussendlich die Publikationen der einzelnen Institute und Dekanate aus.¹²⁴ In der Regel wird auch ein Browsen nach Fächern angeboten, was eine zuvor vorgenommene Inhaltserschließung voraussetzt. Ohne eine konstant mögliche Autopsie oder Datenübernahme ließe sich bei solchen Zugängen keine annähernde Vollständigkeit garantieren. Das Stöbern nach System kann auch sehr viel umfangreicher angeboten werden. So stellt ‚OPARU‘, welches die Universitätsbibliographie der Universität Ulm mit umfasst, unter anderem Kategorien wie ‚Ulmer Reihen & Zeitschriften‘, ‚Ressourcentypen‘ oder ‚Förderinformationen‘ zum Browsen zur Verfügung.¹²⁵

Solche Methoden ermöglichen eine Nutzbarkeit des Datenpools außerhalb von internen Auswertungen und Imagezwecken. Die Verwendung der Universitätsbibliographie zur Unterstützung der Literaturrecherche ist ein direkter Mehrwert für alle Hochschulangehörigen und auch für extern Recherchierende. Durch den abweichenden Verzeichnungsansatz wirken Universitätsbibliographien ergänzend zu Fachbibliographien.

4.3.2 Publikationslisten

Die Präsentation der eigenen Forschungsaktivitäten, insbesondere der Publikationen, ist für Wissenschaftler*innen von großer Relevanz. Publikationslisten sind mitentscheidend für das Erscheinungsbild der Autor*innen, deren Reputation und die gegenseitige Abstimmung in der Forschung. Die Publikationslisten eigens im Internet zu veröffentlichen, ist allerdings mit sehr hohem Aufwand verbunden und erfordert in Teilen Fachwissen, welches bei vielen Wissenschaftler*innen nicht vorhanden ist. Es bietet sich also die Nutzung eines Dienstes an, welcher die nötige Infrastruktur bereitstellt, Qualitätssicherung gewährleistet und bedarfsorientierte Leistungen anbietet.¹²⁶ Wolfram Horstmann und Najko Jahn nennen in ihrem Artikel ‚Persönliche Publikationslisten als hochschulweiter Dienst‘ aus der Zeitschrift ‚Bibliothek – Forschung und Praxis‘ folgende Grundfunktionen:

¹²⁴ Vgl. Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)a

¹²⁵ Vgl. Universität Ulm (2020-)

¹²⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt Horstmann (2010), S. 37f

- disziplinsensitive Erfassung einer Publikation
- anwendungsorientierte Administration der bibliographischen Einheiten
- Übertragung der Publikationsliste für die lokale Anwendung
- Veröffentlichen der persönlichen Publikationsliste im Internet
- Einbeziehung institutioneller Dienste¹²⁷

Zusammengefasst besteht also Interesse an qualitativ hochwertiger Erfassung der Publikationsdaten sowie die Möglichkeit von zielgruppenorientierter Verwaltung und Verbreitung der Informationen.

Da Universitätsbibliographien bereits alle Publikationen der Hochschulmitglieder verzeichnen und in der Regel eindeutig den beteiligten Personen zuordnen, bietet sich eine Weiternutzung der Daten für Publikationslisten an. Dies wird in der Praxis auch bereits von vielen als Service angeboten und beworben. Gute Import-Möglichkeiten sind für Universitätsbibliographien grundsätzlich Voraussetzung. Es gilt viel Arbeitsaufwand zu sparen und leichter eine Vollständigkeit aller Publikationen der Mitglieder zu erreichen. Für den Nutzen bei Statistiken und Evaluationen ist hingegen die Export-Möglichkeit entscheidend, ebenso bei der Generierung von Publikationslisten – entweder für die Anzeige auf Webseiten oder direkt für die jeweiligen Wissenschaftler*innen. Dies umfasst sowohl gängige Datenverarbeitungsprogramme als auch Literaturverwaltungsprogramme, wie beispielsweise Citavi oder Zotero.

Ein Vorteil des genutzten Systems PUMA an der Universität Stuttgart ist, dass sehr dynamisch und individuell angepasste Publikationslisten erstellt werden können. Die gute technische Eingliederung ermöglicht es, nur ein System anwenden zu müssen, um auf die gewünschten Forschungsinformationen, Volltexte und Titelzusammenstellungen zugreifen zu können. Die Listen lassen sich zudem speziell auf bestimmte Organisationseinheiten, etwa Fakultäten oder Lehrstühle der Universität, zuschneiden.¹²⁸

Das Portal PUB der Universität Bielefeld hinterlegt direkt auf der Startseite einen Verweis auf „4783 Persönliche Publikationslisten“¹²⁹ mit einem Link, welcher zu einer Auflistung der PUB-eigenen Personenseiten führt. Auch extern Recherchierende bekommen hier zum einen gebündelt alle Publikationen einer Person mit allen nötigen Verlinkungen aufgelistet und

¹²⁷ Ebenda, S. 41

¹²⁸ Vgl. zu diesem Absatz Hermann (2017), S. 159f

¹²⁹ Stand 30.11.2020

können zum anderen die persönlichen Publikationslisten nach Bedarf filtern. Dies umfasst normale Filter wie Open-Access-Verfügbarkeit, Publikationstyp oder -jahr, aber auch die Markierung einzelner Titel und – je nach Bedarf – einen Datenexport oder eine Einbettung.¹³⁰ Die Universitätsbibliothek wirbt unter ‚Features‘ mit der Interoperabilität von PUB. So soll eine spezielle Optimierung für bekannte Browser-Suchmaschinen eine gute Präsenz der Publikationen bei Websuchen ermöglichen.¹³¹

Oft zielen Universitätsbibliographien allerdings nur auf die Veröffentlichungen ab, welche in der Zeit während der Tätigkeit an ihrer Institution publiziert wurden. Wissenschaftler*innen hingegen haben ein natürliches Interesse, all ihre Publikationen vertreten zu sehen. Ein Gegenbeispiel ist die Universität Duisburg-Essen, auf deren Meldeseite darauf hingewiesen wird, dass grundsätzlich alle eigenen Veröffentlichungen gemeldet werden können, damit dadurch eine vollständige eigene Bibliographie geführt werden kann.¹³²

Über verschiedene Angebote und eine gute Interoperabilität sind moderne Universitätsbibliographien also in der Lage, den formulierten Anforderungen von Horstmann und Jahn gerecht zu werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass jede dieser Anforderungen gleichermaßen abgedeckt wird. So gibt es bei manchen Universitätsbibliographien eine besonders ausgeprägte Verwaltbarkeit der Publikationen im eigenen Profil, wohingegen andere sehr routiniert in der Einbettung auf Websites sind.

4.4 Interne Funktionen

4.4.1 Leistungsorientierte Mittelvergabe

Neben Funktionen der Außendarstellung werden Universitätsbibliographien auch häufig zur hochschulweiten Leistungsmessung, Qualitätssteuerung und Mittelvergabe genutzt. Diese Praxis ist nicht unumstritten. Schon bei der frühen Einführung fühlten sich Wissenschaftler*innen überwacht und sahen in dieser Praxis außerdem eine starke Förderung von ‚publish or perish‘. Die Phrase ‚publish or perish‘, also ‚publiziere oder stirb‘, drückt einen besonderen Druck in der Wissenschaftswelt aus, möglichst viel und regelmäßig zu publizieren. Das Prinzip basiert mitunter auf dem Wunsch der Quantifizierbarkeit von Wissenschaft durch zum Beispiel Träger, aber auch auf gegenseitigem Druck in der Wissenschafts-Community. Das dadurch

¹³⁰ Vgl. zu diesem Abschnitt Universitätsbibliothek Bielefeld (2020-)b

¹³¹ Vgl. zu diesem Abschnitt Universitätsbibliothek Bielefeld (2020-)c

¹³² Vgl. Universität Duisburg-Essen (o. J.)b

große Interesse an Ergebnissen, die sich gut publizieren lassen, wirkt wissenschaftlichen Grundsätzen entgegen.¹³³ Auf ihrer Bibliometrie-Seite schreibt die Universitätsbibliothek der RWTH Aachen: „In den letzten Jahren ist vermehrt ‚strategisches Publikationsverhalten‘ und eine ‚bibliometrische Optimierung‘ zu beobachten.“¹³⁴ Das Ausmaß einer Publikationsflut sorgte bereits 2010 für neue Regeln der DFG, zum Beispiel bezüglich der Anzahl anzugebender Publikationen bei Anträgen.¹³⁵

Da Universitätsbibliographien durch ihre Leistungsmessung eine Rechtfertigungsfunktion der Universitäten gegenüber dem Träger erfüllen (können), verbindet sich dies oft mit der Vergabe und Verteilung von finanziellen Mitteln. Um diesen Zweck zu erfüllen, müssen mehr Daten als nur die bibliographischen Angaben gesammelt werden. An der Medizinischen Hochschule Hannover geschah die Datensammlung vor der Einrichtung der Universitätsbibliographie dezentral. Die Listen mit voneinander abweichender Qualität mussten später von der Bibliothek mit zusätzlichen Informationen angereichert werden. Dazu gehörten Impact-Faktoren, die Menge der Mittelautoren sowie der dazu gehörige Anteil von Abteilungszugehörigen und Frauen. Darauf folgte eine händische Eintragung in Excel-Tabellen im Präsidialamt und eine Berechnung der Geldanteile. Das Verfahren wurde verstärkt negativ wahrgenommen, Probleme waren unter anderem niedrige und stark voneinander abweichende Listenqualitäten. Dies hing etwa mit dem Fehlen eines direkten Meldegeschäfts-gangs und viel Zeitdruck vor der Abgabefrist zusammen. Es gab keine zuverlässige Dublettenkontrolle, Dopplungen fielen nur zufällig auf. Die Arbeitsweise war sehr zeitraubend und verzögerte die Veröffentlichung des Forschungsberichts zuverlässig bis in den Herbst des Folgejahres.¹³⁶

Die naheliegende Lösung war ein zentraler Datenpool durch die Bibliothek. Markus Schmiel listet in seinem Fachbeitrag ‚Die Hochschulbibliografie als Instrument der Mittelvergabe‘ folgende Vorteile auf:

- Datenkonsistenz
- optimale Recherchemöglichkeiten
- statistische Auswertungen

¹³³ Vgl. zu diesem Absatz Fanelli (2010), S. 1

¹³⁴ RWTH Aachen University (2019-)c

¹³⁵ Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V. (2010-)

¹³⁶ Vgl. zu diesem Abschnitt Schmiel (2008), S. 1f

- einfachere LOM-Berechnung
- einheitliches bibliografisches Format
- zeitnahe und transparente Publikationsmöglichkeit¹³⁷

Zwischen Universitätsbibliographie und LOM entsteht dabei eine wechselseitige Unterstützung. Die LOM ist auf die Daten aus der Universitätsbibliographie angewiesen. Umgekehrt gibt die LOM vielen Wissenschaftler*innen Antrieb, ihre Publikationen zu melden und fördert somit die angestrebte Vollständigkeit der Universitätsbibliographie.¹³⁸ Damit einher geht ein stärkerer Bedarf zur Abstimmung mit Forschungsabteilungen oder ähnlichen Instanzen.

In der Regel sind Universitäten allerdings im Vergleich zu der Medizinischen Hochschule Hannover thematisch sehr breit aufgestellt, weswegen auch eine fachgerechte Erfassung der Publikationsleistungen nötig ist. Dies macht einen Austausch mit den jeweiligen Fachbereichen zur Voraussetzung beim Führen einer Universitätsbibliographie. In einem Diskussionspapier der Alexander von Humboldt-Stiftung kommen viele Wissenschaftler*innen zu Wort, um die Besonderheiten beim Publikationsverhalten in ihren Fächern zu schildern. So sehen Naturwissenschaftler*innen und auch viele Publizierende der Sozialwissenschaften die größte Bedeutung bei Zeitschriftenartikeln. Chemiker*innen veröffentlichen auch oft über Kurzmitteilungen und ‚Reviews‘. In der Informatik ist die Relevanz von Konferenzbeiträgen gleichwertig mit Zeitschriftenartikeln, in Literaturwissenschaften sogar höher. Im Gegensatz dazu haben in den Geisteswissenschaften und insbesondere den Rechtswissenschaften Monographien weiterhin die größte Rolle.¹³⁹ Für eine faire Verteilung von finanziellen Mitteln darf es nicht vorkommen, dass Dokumentarten, welche für eine Disziplin sehr relevant sind, von der Universitätsbibliographie nicht verzeichnet werden. Nur bei einer umfassenden Erfassung aller Publikationen kann zuverlässig eine jeweils angemessene Gewichtung zur LoM vorgenommen werden.

4.4.2 Forschungsevaluation und Forschungssteuerung

Die Nutzung von Universitätsbibliographien zur internen Steuerung von Forschungsprozessen bietet sich durch den zentralen Datenpool über Publikationen an den Hochschulen an. Dafür müssen zum einen Informationen erfasst werden, die für die Hochschulleitung von Interesse

¹³⁷ Ebenda S. 2

¹³⁸ Paulsen (2020), S. 6

¹³⁹ Alexander von Humboldt-Stiftung (2009), S.6f

sind, beispielsweise für die Förderung von Open Access an der FU Berlin¹⁴⁰ oder die Förderung des Anteils von Frauen an der Medizinischen Hochschule Hannover¹⁴¹. Zum anderen helfen eingebaute Funktionen der direkten Visualisierung relevanter Datengruppen. In einigen Fällen wird durch die öffentliche Präsentation von Statistiken gleichzeitig eine Marketingfunktion erfüllt. Die TU Chemnitz gibt über Säulendiagramme Einblick in die Menge an Publikationen pro Jahr. Sie unterteilt nach Fakultäten und Zugangsart sowie die Menge unterschiedlicher Dokumentarten.¹⁴² Ein Bibliometrie-Team steht für individuelle Auswertungen zur Verfügung. Dies umfasst laut Webseite für alle Entitäten:

- quantitative Auswertung der erfassten Publikationen und Erstellung von geeigneten Grafiken
- Analyse zu Kooperationszusammenhängen¹⁴³

Eine öffentlich gemachte Auswertung ist das ‚Interdisziplinäre Publikationsnetzwerk 2010-2015‘. In der Visualisierung werden Institute, Personen und Publikationen als Kreise dargestellt, welche miteinander verknüpft sind (Abb. 6). Per Zoom durch scrollen kann sich genauer über die Publikationsumgebung verschiedener Institute oder Autor*innen informiert werden, Farben und Abstände voneinander helfen dabei bei der Interpretation. Durch Auswählen einer Entität werden alle anderen verknüpften Entitäten hervorgehoben.¹⁴⁴

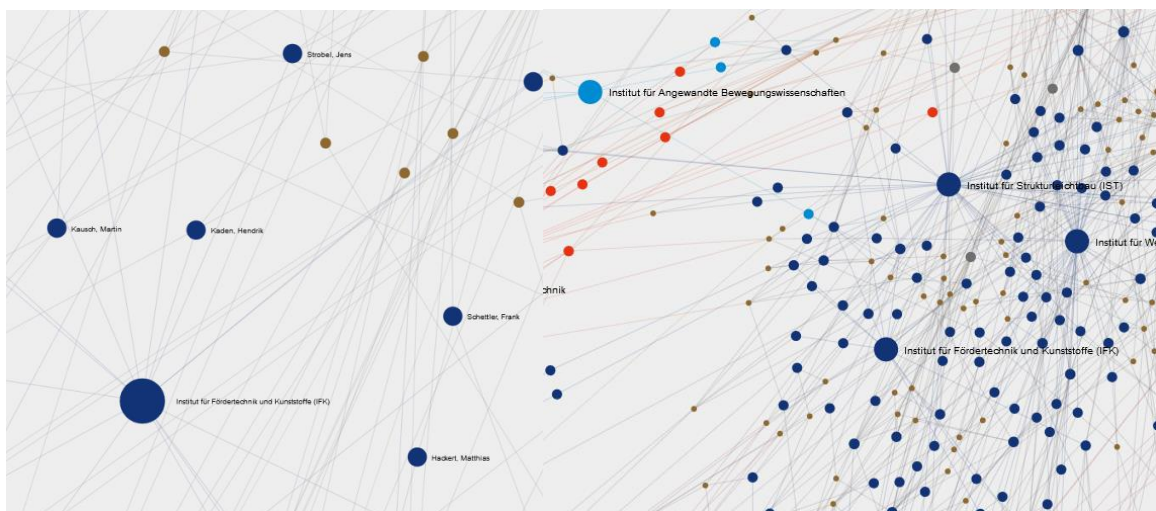


Abb. 6: Auszüge aus dem Interdisziplinären Publikationsnetzwerk der TU Chemnitz, TU Chemnitz (o. J.)c

¹⁴⁰ Paulsen (2020), S. 6

¹⁴¹ Schmiel (2008), S. 2

¹⁴² Vgl. Technische Universität Chemnitz (2018-)

¹⁴³ Technische Universität Chemnitz (2019-)a

¹⁴⁴ Vgl. Technische Universität Chemnitz (o. J.)c

Somit können Universitätsbibliographien die Datengrundlage für Visualisierungen und Auswertungen liefern, zum Beispiel welcher Fachbereich sich im Laufe der Zeit stärker oder schwächer entwickelt hat oder in welchen Bereichen Open Access noch nicht sehr verbreitet ist. Natürlich hat die Hochschule nur wenig Einfluss auf fachbezogene Tendenzen, die sich über die gesamte Fachgemeinschaft erstrecken. Jedoch können diese Zahlen mit anderen Studien verglichen und überprüft werden, beispielsweise ob man selbst über oder unter dem Durchschnitt liegt. Ohne die Datengrundlage der eigenen Universitätsbibliographie wäre eine solche Erkenntnis nicht möglich und eine darauffolgende Ursachenforschung (sollte beispielsweise der eigene Open-Access-Anteil unterdurchschnittlich sein) würde gar nicht erst geschehen. Mit ausreichender Datenqualität kann dies sogar noch tiefer geschehen. An der Universität Duisburg-Essen wird etwa auch der genaue Open-Access-Typ erfasst, zum Beispiel ‚OA Gold‘ oder ‚OA Grün‘.¹⁴⁵ Ein weiterer häufiger Begutachtungspunkt ist die Peer Review vor der Veröffentlichung. In den Statistiken der TU Chemnitz wird unterschieden, ob die Artikel in Fachzeitschriften, die Konferenzbeiträge und sonstige Publikationsarten bereits referiert wurden oder nicht.¹⁴⁶ Das Kommunikations-, Informations- und Medienzentrum der Universität Hohenheim erfasst über die Universitätsbibliographie wie viele Zeitschriftenaufsätze von unabhängigen Gutachtern geprüft wurden, welche nur vom Herausgeber geprüft wurden und welche keine Prüfung durchliefen.¹⁴⁷

Solche Formen der Qualitätskontrolle lassen sich sehr gezielt auf gewünschte Aspekte anwenden. Bei besonders ausführlichen Titelaufnahmen funktionieren neu formulierte Interessen an Auswertungen sehr gut. Neue Kategorien lassen sich einfach in den Meldeformularen ergänzen. Anpassungen sind also leicht umzusetzen, eine ausreichend repräsentative Datengrundlage würde sich je nach Größe der Universität allerdings erst nach einer gewissen Zeit ansammeln. Somit lässt sich auch die Bewertung, ob bestimmte Maßnahmen im Forschungsmanagement Erfolg hatten, erst nach einiger Zeit zuverlässig durchführen. So sind Universitätsbibliographien zwar ein gut geeignetes Mittel zur Forschungsevaluation, geben Erkenntnisse aber immer nur zeitversetzt und nicht unmittelbar.

¹⁴⁵ Vgl. Universität Duisburg-Essen (o. J.)a

¹⁴⁶ Vgl. Technische Universität Chemnitz (2019-)b

¹⁴⁷ Vgl. Universität Hohenheim (2019-)

4.5 Entwicklung von Forschungsinformationssystemen

In zunehmender Häufigkeit existiert kein Verzeichnis unter dem Namen ‚Hochschulbibliographie‘ oder ‚Universitätsbibliographie‘. Stattdessen wird auf ein Forschungsinformationssystem verwiesen. Laut einem Positionspapier der DINI AG Forschungsinformationssysteme (AG FIS) entsprechen Forschungsinformationen „Informationen über Forschungsaktivitäten“.¹⁴⁸ Dies geht über die übliche Praxis von Universitätsbibliographien hinaus, schließlich bestehen Forschungsaktivitäten nicht ausschließlich aus dem Publizieren.

So bilden zum Beispiel Publikationen im FIS ‚leuris‘ der Universität Leipzig nur einen Teilbereich, der erfasst wird. Zusätzlich gibt es Projekte, Preise, Kooperationen und Veranstaltungen.¹⁴⁹ An der Deutschen Sporthochschule in Köln unterteilt man im FIS nur in Projekte, Publikationen und Aktivitäten¹⁵⁰ und im FIS der Universität Bamberg in Publikationen, Projekte und Auszeichnungen.¹⁵¹ Auch wenn alle Beispiele gemein haben, dass sie sich in ihrem FIS nicht auf die Publikationen beschränken, so besteht keine Norm, was alles unter ‚Forschungsaktivitäten‘ fällt. So wie Universitätsbibliographien individuell festlegen, was sie zu erfassenswerten Dokumentarten zählen, so müssen Forschungsinformationssysteme bestimmen, welche Forschungsaktivitäten für sie von Interesse sind und wie sie gruppiert werden.

In solchen Fällen lassen sich Universitätsbibliographien als Teilmenge eines Forschungsinformationssystems begreifen. Viele Kernprozesse laufen in gleicher Weise ab. In beiden Fällen müssen sich die Datenerhebungen aus internen und externen Quellen zusammensetzen, sodass eine möglichst vollständige Informationssammlung möglich ist. Durch die parallelen Erfassungstätigkeiten ist eine funktionierende Dublettenkontrolle entscheidend. Die RWTH Aachen bittet zum Beispiel in ihrem FAQ darum, vor dem Eintragen selbst abzugleichen, welche Publikationen sich bereits im System befinden. Wenn ein Identifikator angegeben ist, passiert dies automatisch.¹⁵² Vor allem bei der Aufnahme von für FIS relevanten Forschungsaktivitäten, wie Projekte oder Patente, kann oft nur nach angegebenen Namen und Affiliation entschieden werden. Erst im eigenen System geschieht eine eindeutige Zusammenführung

¹⁴⁸ DINI AG FIS (2015), S. 7

¹⁴⁹ Vgl. Universität Leipzig (2020-)

¹⁵⁰ Vgl. Deutsche Sporthochschule Köln (2020-)

¹⁵¹ Vgl. Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)b

¹⁵² Vgl. RWTH Aachen University (2020-)d

aller wichtigen Daten und die Zuordnung zu den beteiligten Personen. Durch ein Mapping können die verschiedenen Personen, Organisationen und Strukturinstanzen der Hochschule miteinander im System vernetzt werden. Es bietet sich beispielsweise eine Verknüpfung mit einem Identitätsmanagement-System der Universität an.¹⁵³

Nach dem Positionspapier der DINI AG FIS liegt der Mehrwert von Forschungsinformationssystemen bei einer vielseitigen Verfügbarkeit sowie Verlässlichkeit von Daten, einer Aktualität und Konsistenz, einer effizienten Erfassung und nachhaltigen, sicheren Daten.¹⁵⁴ In einem Vortrag zu dem Thema ‚Mehr als eine Hochschulbibliographie: Forschungsinformation im Umfeld von nationaler Standardisierung und überregionaler Vernetzung - Best practice und aktuelle Trends von Forschungsinformationssystemen (FIS)‘ nannte Regine Tobias, Sprecherin der DINI AG FIS, vier entscheidende Punkte, die Forschungsinformationssysteme gegenüber Hochschulbibliographien voraus hätten:

- Standardisierung und Kerndatensatz Forschung¹⁵⁵
- Kooperationen mit anderen Stakeholdern
- integrierte Anwendungslandschaft (Identitäts-, Definitions- und Prozessmanagement)
- Außendarstellung der Forschungsleistungen & institutionelles Berichts- und Auskunftswesen¹⁵⁶

Forschungsinformationssysteme entsprechen somit einer moderneren Form der Forschungsdokumentation und verknüpfen in ihrem Wesen bereits zahlreiche neue Funktionen und Möglichkeiten. Viele Universitätsbibliographien entwickeln sich allerdings unabhängig von der Einführung eines FIS weiter und bieten bereits viele Funktionen, die Forschungsinformationssysteme besonders für sich beanspruchen. Obwohl also Forschungsinformationssysteme eindeutig eine neue und fortschrittliche Entwicklung sind, kann trotzdem keine automatische Entwicklungshierarchie von Universitätsbibliographien, als angeblich einfache Nachweisportale, hin zu Forschungsinformationsportalen gezogen werden. Vielmehr zeigt sich in der Praxis von Universitätsbibliographien ein modularer Aufbau von individuellen Bausteinen bezüglich Funktionen und Schnittstellen, die sich individuell bei jeder Universität entwickelten

¹⁵³ Vgl. zu diesem Abschnitt Fondermann (2013), S. 173f

¹⁵⁴ Vgl. DINI AG FIS (2015), S. 34-42

¹⁵⁵ Empfehlungen des Wissenschaftsrates an Forschungseinrichtungen. Weitere Informationen unter: <http://www.forschungsinform.de/kerndatensatz/> [Abruf am 14.12.2020]

¹⁵⁶ Tobias (2016), Folie 6

und ebenso genannte Funktionen und Mehrwerte von Forschungsinformationssystemen erfüllen.

5. Fazit und Erkenntnis

Universitätsbibliographien wandelten sich in den vergangenen 100 Jahren stark. Lange Zeit wurden sie als statische Listen geführt – präsentiert in regelmäßig erscheinenden Bänden und später auch elektrisch gespeichert. Durch die steigende Verfügbarkeit und Nutzung des Internets entstand die Möglichkeit, Universitätsbibliographien in Form online zugänglicher Nachweisportale anzubieten. Dies geschah allerdings zeitversetzt zu anderen Angeboten, wie Webseiten oder OPACs. Nicht selten wurde die Herausgabe von Bänden um die Jahrhundertwende eingestellt, um dann nach einiger Zeit mit einem modernen Konzept in neuer Form wieder zu beginnen. Technische Neuerungen, Entwicklungen im Wissenschaftsgefüge und Inspirationen durch andere Universitäten sorgten in diesem neuen Zeitraum deutscher Universitätsbibliographien für häufigere Wechsel der Gestaltung und Funktionsweise. Dies erzeugte eine Vielfalt beginnend bei filterbaren Listen bis hin zu vernetzten Forschungsinformationssystemen. Heutige Formen von Suchportalen ermöglichen sehr zielgerichtete Suchen durch verschiedene Kombination von Suchkategorien und ein nutzerfreundliches, nachträgliches Filtern der Ergebnislisten. Hierarchisch aufgebaute Stöberfunktion sind die letzten Formen, welche noch an den ursprünglichen Aufbau der Bände erinnern. Nach der Umbruchphase hat sich bis heute bei knapp der Hälfte aller Universitäten eine Universitätsbibliographie etabliert. Ein großer Teil der übrigen Universitäten befindet sich in verschiedenen Stadien der Konzeption oder Implementierung einer Universitätsbibliographie oder einer ähnlichen Systemform. Die überwiegende Mehrheit von Universitätsbibliographien wird weiterhin durch die jeweiligen Universitätsbibliotheken verantwortet oder zumindest gepflegt. Eine kooperative Arbeit mit verschiedenen Abteilungen ist dabei unerlässlich. Dies geschieht zum einen innerhalb der Bibliothek, zum anderen im gesamten Hochschulgefüge – dabei am häufigsten in Forschungsreferaten und Hochschulrechenzentren.

Die Grundgedanken bei heutigen Einführungen von Universitätsbibliographien ähneln den Argumentationen im 20. Jahrhundert. Das entscheidende Interesse liegt an einem zentralen Datenpool, der zur Leistungsmessung und Selbstpräsentation nach außen genutzt werden

kann. Einfache Forschungsberichte oder dezentrale Lösungen sah man dabei nicht mehr als ausreichend an. In anderen Fällen entsteht eine extrinsische Motivation, indem eine Universitätsbibliographie beziehungsweise Ergebnisse aus der Verzeichnung, Voraussetzung für finanzielle Förderungen sind. In diesen Fällen liegt der Fokus insbesondere auf dadurch resultierenden Möglichkeiten der Forschungsevaluation und dem Forschungsmanagement.

Für die Konzeption einer Universitätsbibliographie sind nach wie vor grundlegende formale Festlegungen notwendig, bei denen es zurzeit auch keine deutschlandweite Einheitlichkeit gibt. Dies umfasst, welcher Personenkreis Teil der Bibliographie wird und welche Dokumentarten erfasst werden. Im Wortlaut sind Universitätsbibliographien oft sehr nah beieinander. So erfassen sie die ‚Publikationen‘ oder ‚Veröffentlichungen‘ ihrer ‚Mitglieder‘ oder ‚Angehörigen‘. In der Praxis muss trotzdem sehr genau festgelegt werden, welche Publikationen, die über Monographien und Zeitschriftenartikel hinausgehen, mit aufgenommen werden und ob zum Beispiel auch die Veröffentlichungen von Studierenden erfasst werden. Entscheidend für den Erfolg der Universitätsbibliographie sind dabei Mechanismen zum Erreichen annähernder Vollständigkeit. Ohne diese ließen sich zentrale Funktionen nicht ausreichend erfüllen. Für die Titelaufnahme wird dafür zum Beispiel auf eine Kombination aus manuellen und automatischen Verfahren gesetzt. Aus ausgewählten Fachdatenbanken können automatisiert Wissenschaftler*innen identifiziert und deren Titeldaten in die Universitätsbibliographie übernommen werden. Ergänzend mit über ein Formular gemeldete Publikationen lässt sich so bei

ausreichender Akzeptanz seitens der Autor*innen eine weitestgehende Vollständigkeit erreichen. Neben Verpflichtungen zur Eintragung trägt dazu auch eine Verknüpfung an eine leistungsorientierte Mittelvergabe bei. Regelmäßige Erinnerungen sowie eine gut präsentierte Universitätsbibliographie verhindern, dass man das Melden seiner Publikationen vergisst.

Vor der Digitalisierung setzten Verantwortliche vor allem auf das Bestreben der eigenen Mitglieder, in der Universitätsbibliographie besonders gut vertreten zu sein, sich darüber selbst darzustellen und im Vergleich gut abzuschneiden. In modernen Universitätsbibliographien versucht man mit neuen Möglichkeiten ein attraktives Gesamtangebot mit eigenen Services und wenig Aufwand für Nutzer*innen anzubieten. Ein weit verbreitetes Element ist dabei die eigene Dokumentverwaltung im System, das Führen einer persönlichen Bibliographie und das Exportieren von Publikationslisten. Öffentliche Profiseiten ermöglichen eine

gute Selbstdarstellung, geben Kontaktmöglichkeiten und dienen einer zielgerichteteren Recherche zu Publikationen bestimmter Personen. Die Ausgabe von vollständigen oder individuell zusammengestellten Publikationslisten kann für die Anzeige auf einer Webseite, die Arbeit in einem Literaturverwaltungsprogramm oder das einfache Versenden an Kontaktpersonen genutzt werden.

Identifikatoren, insbesondere persistente Identifikatoren, ermöglichen sowohl für die Nutzer*innen der Universitätsbibliothek als auch für die Verantwortlichen eine Entlastung bei der Titel-Eingabe und gehen mit weiteren Vorteilen einher. Über Dokumenten-Identifikatoren kann automatisiert auf Titeldaten aus anderen Datenbanken zugegriffen werden, um diese in das eigene System zu importieren. Für Wissenschaftler*innen wird durch die Angabe eines persistenten Identifikators eine zuverlässige Referenzierbarkeit gewährleistet und für Recherchierende direkt ein Zugang aufgezeigt. Die Universität kann umgekehrt leichter bibliometrische Auswertungen der eigenen Publikationen durchführen. Personennormsätze samt deren IDs können in Fällen wie der ORCID iD ebenfalls zum automatisierten Daten-Import beitragen, ermöglichen die für die Verzeichnung relevante eindeutige Zuordnung von Veröffentlichungen und die zusätzliche Anreicherung von Informationen. Im Gegensatz zu der ursprünglichen Abhängigkeit von den Titelmeldungen, können Universitätsbibliographien heutzutage selbstständig Publikationen ausfindig machen und übernehmen. Von Publikationen erfährt man nicht mehr über Fachbibliographien, sondern über ebenfalls online zugängliche Publikationsportale und die Vernetzung von Personen-Identifikatoren.

Ein großer interner Nutzen für die Universitäten besteht in den Auswertungsmöglichkeiten der großen Datenpools ihrer Universitätsbibliographien. Beispielsweise werden die Publikationsdaten zur leistungsorientierten Mittelvergabe herangezogen. Anhand von Rechenmustern wird beschlossen, welche besonders publikationsstarken Fakultäten, Institute oder Forschende einen größeren oder kleineren Anteil finanzieller Unterstützung erhalten. Außerdem können über speziell erhobene Daten zielgerichtete Maßnahmen beschlossen werden, um beispielsweise eine Geschlechtergleichheit zu fördern, die Peer-Review zu stärken oder den Anteil von Open Access zu erhöhen. Diese Erhebung und Auswertung der Daten wird allerdings auch als zusätzliche Unterstützung der negativen Entwicklung ‚publish or perish‘ gesehen. Auf den Webseiten werden teilweise auch Statistikfunktionen für weitere Interessierte angeboten und somit die Außendarstellungsfunktion der Universitäts-

bibliographie stärker unterstützt. Dabei steht die Nutzung des Datenpools auch für individuell ausgerichtete Auswertungsanfragen an zuständige Teams zur Verfügung.

Die Rolle von Universitätsbibliographien in Bezug zu anderen Systemen einer Universität entwickelte sich in zwei Richtungen, welche oft auch miteinander verbunden werden. Zum einen werden verschiedene Systeme mit ähnlichen Geschäftsgängen oder sich überschneidenden Datengrundlagen zu einem Portal zusammengefügt. Dies passiert im Fall von Universitätsbibliographien in der Regel mit dem institutionellen Repositorium der Universität oder auch dem Bibliothekskatalog. Zum anderen werden Systeme separat belassen und über eine gute Interoperabilität oder die Angabe von Links miteinander verknüpft. Durch solche Maßnahmen kann über das Portal der Universitätsbibliographie auch auf Services wie Volltextzugriff oder Standortinformation zugegriffen und in zusammengeführten Webformularen die gesamte Titeleingabe in einem Geschäftsgang erledigt werden. Die neue Entwicklung von Forschungsinformationssystemen ersetzt an ersten Universitäten das Thema Universitätsbibliographie. Informationen über Forschungsaktivitäten umfassen ein breiteres Feld als nur die in Universitätsbibliographien üblichen Publikationen. Außerdem sind moderne Entwicklungen bei der Standardisierung, der Interoperabilität und der Auswertungsmöglichkeiten charakteristisch für Forschungsinformationssysteme. Als Folge dessen werden Universitätsbibliographien als ersetzt oder als Teilmenge des FIS kommuniziert. An anderen Universitäten bleiben wiederum Universitätsbibliographien bestehen und entwickeln ähnliche Funktionsweisen, sodass eine mit FIS gleichwertige Leistung erbracht werden kann.

Insgesamt betrachtet, sind moderne Universitätsbibliographien schon lange mehr als zusammengestellte Listen oder reine Datenansammlungen. Sie erfüllen sowohl interne Funktionen zur Evaluierung und Steuerung als auch externe Funktionen zur Darstellung der Forschungsleistungen. Als moderne Rechercheportale sind Universitätsbibliographien gut vernetzt, geben weiterführende Informationen, bieten Zugänge an und führen vielfältige Importe sowie Exporte von Titeldaten durch. Sie verstehen sich nicht nur als Werkzeuge der Universität, sondern auch als Service für die Hochschulmitglieder. Viele individuelle Entwicklungen seit dem digitalen Umbruch, allein bedingt durch die unterschiedlichen Ausgangssituationen, führten dennoch zu zahlreichen Parallelen. Die Arbeit, die durch moderne Universitätsbibliographien geleistet wird, ist inzwischen nicht mehr aus dem Hochschulgefüge wegzudenken und die aktuelle Entwicklung zu einer steigenden Anzahl solcher Verzeichnisse

und einer zunehmenden Vernetzung wird sich wahrscheinlich fortsetzen. Womöglich wird mit der Zeit die Bezeichnung und der ursprüngliche Charakter von Universitätsbibliographien verschwinden, die Existenz von Systemen und Mechanismen, die deren Aufgaben erfüllen, wird fortbestehen.

6. Literaturverzeichnis

Abel, Gerhard (2006):

Verzahnung von Jahresbibliographie und Institutional Repository der Universität des Saarlandes / Gerhard Abel, Birgit Dreßler, Ulrich Herb, Matthias Müller. // In: Bibliotheksdienst. – ISSN 0006-1972. – Jg. 40, 2006, Heft 6, S. 726-733. <http://dx.doi.org/10.22028/D291-23677>

Alexander von Humboldt-Stiftung (2009):

Publikationsverhalten in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen : Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen / Alexander von Humboldt-Stiftung. – Zweite erweiterte Auflage. – Bonn, 2009. – 1 Online-Ressource (155 Seiten). – (Diskussionspapiere der Alexander von Humboldt-Stiftung). – <https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/vollanzeige.html?Fid=892453#vollanzeige>. – [Abruf am 12.12.2020]

Bibliothek der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover (o. J.):

TiHo eLib. – Hannover. – Online-Ressource. – <https://elib.tiho-hannover.de/content/index.xml>. – [Abruf am 11.12.20]

BTU Cottbus-Senftenberg (o. J.):

UBICO : Erweiterte Suche. – Cottbus. – Online-Ressource. – <https://opus4.kobv.de/opus4-UBICO/solrsearch/index/advanced>. – [Abruf am 12.12.2020]

Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V. (2010-):

Pressemitteilung Nr. 7 : „Qualität statt Quantität“ - DFG setzt Regeln gegen Publikationsflut in der Wissenschaft. – Bonn, zuletzt aktualisiert am 23.02.2010. – Online-Ressource. – https://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2010/pressemitteilung_nr_07/index.html. – [Abruf am 11.12.2020]

Deutsche Forschungsgemeinschaft e.V. (2019-):

Allgemeine Informationen. – Bonn, zuletzt aktualisiert am 17.06.2019. – Online-Ressource. – https://www.dfg.de/foerderung/programme/exzellenzinitiative/allgemeine_informationen/index.html. – [Abruf am 11.12.2020]

Deutsche Nationalbibliothek (2019-):

Gemeinsame Normdatei (GND). – Frankfurt am Main, zuletzt aktualisiert am 26.11.2019. – Online-Ressource. – https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html. – [Abruf am 12.12.2020]

Deutsche Sporthochschule Köln (2020-):

Forschungsinformationssystem (FIS). – Köln. – Online-Ressource. – <https://fis.dshs-koeln.de/portal/de/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer (o. J.):

DoPuS : Dokumenten- und Publikationsserver Speyer. – Speyer. – Online-Ressource. – <https://dopus.uni-speyer.de/home>. – [Abruf am 12.12.2020]

DINI AG Forschungsinformationssysteme (2015):

Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen : Positionspapier / DINI AG Forschungsinformationssysteme (AG-FIS). – Version 1.0. – Göttingen : DINI - Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V., 2015. – 50 Seiten. – (DINI Schriften ; 15-de). <http://doi.org/10.5281/zenodo.14828>

Dreyer, Britta (2019):

Die Rolle der ORCID iD in der Wissenschaftskommunikation / Britta Dreyer, Technische Informationsbibliothek. – Vortrag vom 28.10.2019 [„Vernetzte Forschung in einer vernetzten Welt“, Chemnitz]. – 1 Online-Ressource (28 Folien). <urn:nbn:de:bsz:ch1-gucosa2-359505>. –

Eberhard Karls Universität Tübingen (2020-):

Hilfe und Informationen zur Bibliographie. – Tübingen. – Online-Ressource. – <https://bibliographie.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/11221?staticpage=bibliographie/hilfe>. –

[Abruf am 11.12.2020]

Fanelli, Daniele (2010):

Do pressures to publish increase scientists' bias? : an empirical support from US States data / Daniele Fanelli. // In: PLoS ONE. – ISSN 1932-6203. – Volume 5, 2010, Issue 4, e10271.

<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0010271>

Fondermann, Philipp (2013):

Zahlen, Daten, Fakten : ein Forschungsinformationssystem als Grundlage des Qualitätsmanagements für die Forschung am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) / Philipp Fondermann, Dominique Köppen. // In: Bibliothek - Forschung und Praxis. – ISSN 1865-7648. – Band 37, 2013, Heft 2, S. 172-181. <https://doi.org/10.1515/bfp-2013-0026>

Freie Universität Berlin (o. J.):

Universitätsbibliographie. –Berlin. – Online-Ressource. – <https://www.fu-berlin.de/sites/bibliotheken/service/unibibliographie/index.html>. – [Abruf am 11.12.2020]

FU Berlin:

Universitätsbibliographie / FU Berlin. – 1.1981(1984)-27.2007(2009). – Berlin : Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin, 1984-. – ISSN 0723-452X

Band 14 (1994). – 930 Seiten

Band 24 (2004). – 726 Seiten

GFZ Potsdam – Helmholtz-Zentrum Potsdam Deutsches GeoForschungsZentrum (2020-)a:

ORCID DE : Home. – Potsdam. – Online-Ressource. – <https://www.orcid-de.org/>. – [Abruf am 12.12.2020]

GFZ Potsdam – Helmholtz-Zentrum Potsdam Deutsches GeoForschungsZentrum (2020-)b:
ORCID DE : Fragen und Antworten zu ORCID. – Potsdam. – Online-Ressource. –
<https://www.orcid-de.org/faq/>. – [Abruf am 12.12.2020]

GFZ Potsdam – Helmholtz-Zentrum Potsdam Deutsches GeoForschungsZentrum (2020-)c:
ORCID DE : ORCID Deutschland Konsortium. – Potsdam. – Online-Ressource. –
<https://www.orcid-de.org/konsortium/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Glagla-Dietz, Stephanie (2020)a:

Standardnummern für Personen : Qualitätsverbesserung durch das Zusammenspiel intellektueller und maschineller Formalerschließung / Stephanie Glagla-Dietz, Nicole Gabermann.

// In: Dialog mit Bibliotheken. – ISSN 2567-7225. – Bd. 32, 2020, Nr. 2, S. 20-25.

[urn:nbn:de:101-2020062250](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2020062250)

Glagla-Dietz, Stephanie (2020)b:

ORCID iD in GND-Sätzen. E-Mail an Yannick Paulsen, gesendet am 27.10.2020. – Kopie unter Anhang 1

Hartmann, Sarah (2017):

GND und ORCID : Brückenschlag zwischen zwei Systemen zur Autorenidentifikation / Sarah Hartmann, Heinz Pampel. // In: Bibliotheksdienst. – ISSN 2194-9646. – Jg. 51, 2017, Heft 7, S. 575-588. <https://doi.org/10.1515/bd-2017-0062>

Herb, Ulrich (2019):

Neue Universitätsbibliographie der UdS gestartet. In: SULBBlog. Blogeintrag vom 04.09.2019. – Online-Ressource. – <https://blog.sulb.uni-saarland.de/2019/09/04/neue-universitaetsbibliographie-der-uds-gestartet/>. – [Abruf am 14.12.2020]

Hermann, Sibylle (2017):

Universitätsbibliografie mit PUMA : Praxisbericht aus der Einführung der Universitätsbibliografie an der Universitätsbibliothek Stuttgart / Sibylle Hermann, Stefan Drößler. // In: O-bib : das offene Bibliotheksjournal. – ISSN 2363-9814. – Bd. 4, 2017, Nr. 4, S. 155-161.

<https://doi.org/10.5282/o-bib/2017H4S155-161>

Hirschmann, Barbara (2016):

Open-Access-Repository, Forschungsdatenarchiv, Hochschulbibliographie : wie „3 in 1“ gelingen kann / Barbara Hirschmann, ETH-Bibliothek. – Conference Poster vom 10.-11.10.2016 [„Open-Access-Tage“, München]. – 1 Online-Ressource (1 Poster).

<https://doi.org/10.5281/zenodo.153917>

Horstmann, Wolfram (2010):

Persönliche Publikationslisten als hochschulweiter Dienst : eine Bestandsaufnahme / Wolfram Horstmann, Najko Jahn. // In: Bibliothek - Forschung und Praxis. – ISSN 0341-4183. – Jg. 34, 2010, Heft 2, S. 185-193. <https://doi.org/10.1515/bfup.2010.032>

Josenhans, Veronika (2011):

Hochschulbibliographie interoperabel : Konzeption und Entwicklung eines Dienstes für Wissenschaft, Forschung und Hochschulverwaltung am Beispiel der Ruhr-Universität Bochum / Veronika Josenhans. – Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2011. – 78 Seiten. – (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; Heft 293). ISSN 1438-7662

KOBV – Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (2020-):

OPUS 4 - Repository Software. – Berlin. – Online-Ressource. – <https://www.kobv.de/entwicklung/software/opus-4/>. – [Abruf am 12.12.2020]

KU Eichstätt-Ingolstadt (o. J.):

Wissenschaftliche Publikationen von KU-Angehörigen : KU.edoc - der Publikationsserver der KU. – Eichstätt-Ingolstadt. – Online-Ressource. – <https://www.ku.de/bibliothek/forschen-und-publizieren/wissenschaftliche-publikationen>. – [Abruf am 11.12.2020]

Lützenkirchen, Frank (2018):

ORCID und die sich selbst füllende Universitätsbibliographie / Frank Lützenkirchen, Universität Duisburg-Essen. – Vortrag vom 14.06.2018 [„107. Deutscher Bibliothekartag“, Berlin]. – 1 Online-Ressource (11 Folien). <urn:nbn:de:0290-opus4-35297>

Mälzer, Gottfried (1983):

Die Verzeichnung und Aufbewahrung der Publikationen von Angehörigen einer Hochschule : Universitätsbibliographie als Aufgabe der Hochschulbibliothek / Gottfried Mälzer. // In: Bibliothek Forschung und Praxis. – ISSN 1865-7648. – Band 7, 1983, Nr. 1, S. 76-81

Morvay, Karin (1982):

Die neue Universitätsbibliographie / Karin Morvay. // In: Bibliotheksforum Bayern. – ISSN 0340-000X. – Jahrgang 10, 1982, Heft 2, S.178-180

Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)a:

Forschen und Publizieren : Persistent Identifier. – Bamberg, zuletzt aktualisiert am 08.12.2020. – Online-Ressource. – <https://www.uni-bamberg.de/ub/forschen-und-publizieren/persistent-identifizier/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Otto-Friedrich-Universität Bamberg (2020-)b:

FIS Universität Bamberg : Startseite. – Bamberg. – Online-Ressource. – <https://fis.uni-bamberg.de/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Paulsen, Yannick (2020):

Zum State of the Art der Forschungsbibliographien an Bibliotheken : Ergebnisbericht / Yannick Paulsen. – Projektarbeit. Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig, Fakultät Medien und Informatik, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (BKB). – Leipzig, 2020. – 7 Seiten.

Forschungsdaten online unter <http://doi.org/10.5281/zenodo.4277014>

Philipps-Universität Marburg (o. J.):

Kataloge & Datenbanken : Marburger Bibliographie. – Marburg. – Online-Ressource. – <https://www.uni-marburg.de/de/ub/researchieren/kataloge>. – [Abruf am 11.12.2020]

Pötschke, Katrin (2018):

Automatisierte Datenübernahme in die Universitätsbibliographie möglich. In: ubLOG.

Blogeintrag vom 31.07.2018. – Online-Ressource. – <https://blog.hrz.tu-chemnitz.de/bibo/2018/07/31/automatisierte-datenuebernahme-in-die-universitaetsbibliographie-moeglich/>. – [Abruf am 13.12.2020]

Ruhr-Universität Bochum (2018):

Publikationsrichtlinie / Ruhr-Universität Bochum. – Bochum, Stand: 29.05.2018. – 1 Online-Ressource (4 Seiten). – http://www.uv.ruhr-uni-bochum.de/dezernat1/Publikationsrichtlinie_der_RUB.pdf. – [Abruf am 13.12.2020]

Ruhr-Universität Bochum (o. J.):

Hochschulbibliographie : Startseite. – Bochum. – Online-Ressource. – <https://bibliographie.ub.rub.de/>. – [Abruf am 12.12.2020]

RWTH Aachen University (2019-)a:

Policy des Dokumentenservers „RWTH Publications“. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 17.05.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/UB/Forschung/Wissenschaftliches-Publizieren/RWTH-Publications/~jeuy/Policy-des-Dokumentenservers-RWTH-Publi/>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2019-)b:

Wissenswertes für Autoren : Autorenidentifikation. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 21.11.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/UB/Forschung/Wissenschaftliches-Publizieren/Wissenswertes-fuer-Autoren/~iihb/Autoren-ID/>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2019-)c:

Bibliometrie. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 09.09.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/UB/Forschung/Wissenschaftliches-Publizieren/~hnlj/Bibliometrie/>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2020-)a:

RWTH Publications : Information. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 28.10.2020. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/go/id/hrxo>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2020-)b:

RWTH Publications : Profitieren. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 28.10.2020. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/go/id/hrxr>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2020-)c:

RWTH Publications. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 28.10.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/UB/Forschung/Wissenschaftliches-Publizieren/~hnlj/RWTH-Publications/>. – [Abruf am 11.12.2020]

RWTH Aachen University (2020-)d:

Dokumentieren und suchen : FAQ. – Aachen, zuletzt aktualisiert am 28.10.2020. – Online-Ressource. – <https://www.ub.rwth-aachen.de/cms/UB/Forschung/Wissenschaftliches-Publizieren/RWTH-Publications/Dokumentieren-und-suchen/~igga/FAQ/>. – [Abruf am 11.12.2020]

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek (2019):

Nutzerhandbuch zur Universitätsbibliographie der Universität des Saarlandes / Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek. – Saarbrücken, Stand: 20.08.2019. – 1 Online-Ressource (14 Seiten). – <https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/help/SULB/Nutzerhandbuch.pdf>. – [Abruf am 14.12.2020]

Schmiel, Markus (2008):

Die Hochschulbibliografie als Instrument der Mittelvergabe / Markus Schmiel. // In: GMS Medizin, Bibliothek, Information. – ISSN 1865-066X. – Vol. 8, 2008, Heft 3, 5 Seiten. <https://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2008-8/mbi000127.pdf>. – [Abruf am 12.12.2020]

Schneider, Georg (1999):

Handbuch der Bibliographie / Georg Schneider, Friedrich Nestler. – 6., völlig neu bearbeitete Auflage. – Stuttgart : Anton Hiersemann, 1999. – XII, 726 Seiten. ISBN 3-7772-9910-3

Schnelling, Heiner (1986):

Die Universitätsbibliographie der Freien Universität Berlin : Erfahrungen mit einem Projekt / Heiner Schnelling. // In: Bibliotheksdienst. – ISSN 0006-1972. – Jg. 20, 1986, H. 9, S. 837-842

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Carl von Ossietzky (2020-):

Universitätsbibliographie/Forschungsinformationssystem. –Hamburg. – Online-Ressource. – <https://www.sub.uni-hamburg.de/ar/recherche/universitaetsbibliographie0.html>. – [Abruf am 12.12.2020]

Technische Informationsbibliothek (o. J.):

Informationen für Interessenten der DOI-Registrierung. – Hannover. – Online-Ressource. – <https://www.tib.eu/de/publizieren-archivieren/doi-service/informationen-fuer-interessenten/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Technische Universität Chemnitz (2018-):

Statistiken aus der Universitätsbibliographie : Publikationen pro Jahr. – Chemnitz, zuletzt aktualisiert am 18.05.2018. – Online-Ressource. – https://www.bibliothek.tu-chemnitz.de/uni_biblio/statistik.html. – [Abruf am 12.12.2020]

Technische Universität Chemnitz (2019-)a:

Statistiken aus der Universitätsbibliographie : Analysen. – Chemnitz, zuletzt aktualisiert am 09.01.2019. – Online-Ressource. – https://www.bibliothek.tu-chemnitz.de/uni_biblio/statistik3.html. – [Abruf am 12.12.2020]

Technische Universität Chemnitz (2019-)b:

Statistiken aus der Universitätsbibliographie : Publikationen nach Dokumentarten/Jahr. – Chemnitz, zuletzt aktualisiert am 26.02.2019. – Online-Ressource. – https://www.bibliothek.tu-chemnitz.de/uni_biblio/statistik4.html. – [Abruf am 12.12.2020]

Technische Universität Chemnitz (o. J.):

Interdisziplinäres Publikationsnetzwerk 2010-2015. – Chemnitz. – Online-Ressource. – <https://www.tu-chemnitz.de/ub/publizieren/bibliometrie/network/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Tobias, Regine (2016):

Mehr als eine Hochschulbibliographie : Forschungsinformation im Umfeld von nationaler Standardisierung und überregionaler Vernetzung / Regine Tobias, KIT-Bibliothek. – Vortrag vom 15.03.2016 [,105. Deutscher Bibliothekartag', Leipzig]. – 1 Online-Ressource (9 Folien). [urn:nbn:de:0290-opus4-24379](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0290-opus4-24379)

Universität des Saarlandes (o. J.):

Die Publikationen der UdS : die Universitätsbibliographie. – Saarbrücken. – Online-Ressource. – <https://publikationen.sulb.uni-saarland.de/handle/20.500.11880/4>. – [Abruf am 14.12.2020]

Universität Duisburg-Essen (o. J.)a:

Universitätsbibliographie : Statistiken über alle verzeichneten Publikationen. – Duisburg ; Essen. – Online-Ressource. – <https://bibliographie.ub.uni-due.de/statistics.xml>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Duisburg-Essen (o. J.)b:

Universitätsbibliographie : Publikation melden. – Duisburg ; Essen. – Online-Ressource. – <https://bibliographie.ub.uni-due.de/newPublication.xed>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Hohenheim (2019-):

Universitätsbibliographie Hohenheim. – Stuttgart. – Online-Ressource. – <https://bibdienste.uni-hohenheim.de/prod/unibibliographie/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Leipzig (2020-):

Forschungsportal der Universität Leipzig. – Leipzig. – Online-Ressource. – <https://fob.uni-leipzig.de/welcome>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Paderborn (2019-):

RIS. – Paderborn, zuletzt aktualisiert am 08.01.2019. – Online-Ressource. – <https://hilfe.uni-paderborn.de/RIS>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Potsdam (2019-)a:

Einreichen/Veröffentlichen. – Potsdam. – Online-Ressource. – <https://publishup.uni-potsdam.de/publish>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universität Potsdam (2019-)b:

Publish.UP. – Potsdam. – Online-Ressource. – <https://publishup.uni-potsdam.de/home>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universität Ulm (2020-):

OPARU Startseite. –Ulm. – Online-Ressource. – <https://oparu.uni-ulm.de/xmlui/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Vechta (2020-):

Universitätsbibliografie. – Vechta. – Online-Ressource. – <http://vspace.uni-vechta.de/xmlui/handle/21.11133/37>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universität Würzburg:

Bibliographie der Veröffentlichungen des Jahres ... / Universität Würzburg. – 1.1979(1981)-13.1991(1993). – Würzburg, 1981-

Bibliographie der Veröffentlichungen des Jahres 1990 (1992). – 679 Seiten

Universitätsbibliothek Bielefeld (2020-)a:

PUP – Publikationen an der Universität Bielefeld : Personen. –Bielefeld. – Online-Ressource. – <https://pub.uni-bielefeld.de/person>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universitätsbibliothek Bielefeld (2020-)b:

PUP – Publikationen an der Universität Bielefeld : Startseite. – Bielefeld. – Online-Ressource. – <https://pub.uni-bielefeld.de/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universitätsbibliothek Bielefeld (2020-)c:

PUP – Publikationen an der Universität Bielefeld : Features. – Bielefeld. – Online-Ressource. – <https://pub.uni-bielefeld.de/docs/howto/features>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universitätsbibliothek Clausthal (o. J.)a:

Universitätsbibliothek Clausthal : Online Gesamtkatalog. – Clausthal-Zellerfeld. – Online-Res-
source. – <https://lhclz.gbv.de/DB=1/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universitätsbibliothek Clausthal (o.J.)b:

Universitätsbibliothek Clausthal : Hochschulbibliographie. – Clausthal-Zellerfeld. – Online-Ressource. – <https://lhclz.gbv.de/DB=1.2/>. – [Abruf am 12.12.2020]

Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin (o. J.):

Bibliotheksportal Primo. – Berlin. – Online-Ressource. – <http://primo.fu-berlin.de/unibib>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)a:

heIBIB. – Heidelberg, zuletzt aktualisiert am 31.07.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/heibib/>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Heidelberg (2019-)b:

Informationen zur Heidelberger Universitätsbibliographie. – Heidelberg, zuletzt aktualisiert am 27.02.2019. – Online-Ressource. – <https://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/kataloge/heibib/biblio-info.html>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)a:

Hochschulbibliographie. – Ilmenau. – Online-Ressource. – <https://www.tu-ilmenau.de/ilmedia/hochschulbibliographie/>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)b:

Recherchestrategien für die Hochschulbibliographie der TU Ilmenau. – Ilmenau. – Online-Ressource. – <https://www.tu-ilmenau.de/index.php?id=18471>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)c:

Ilmenauer Discovery Tool : Was ist das Ilmenauer Discovery Tool?. – Ilmenau. – Online-Ressource. – <https://find.bibliothek.tu-ilmenau.de/>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek Ilmenau (2020-)d:

Bibliothekssystem Ilmenau/Schmalkalden : Kataloge und mehr. – Ilmenau. – Online-Ressource. – <http://opac.lbs-ilmenau.gbv.de/cgi-bin/wwwopc4menu>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitätsbibliothek - Ludwig-Maximilians-Universität München (2020-):

Open Access LMU : Jahresbibliographie der Ludwigs-Maximilians-Universität. – München, zuletzt aktualisiert am 11.12.2020. – Online-Ressource. – <https://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/jbibl.html>. – [Abruf am 11.12.2020]

Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt (2017-):

TUbiblio : Erweiterte Suche. – Darmstadt. – Online-Ressource. – <https://tubiblio.ulb.tu-darmstadt.de/cgi/search/advanced>. – [Abruf am 12.12.2020]

Voß, Jakob (2009):

Hochschulbibliografien an deutschen Hochschulen : eine vergleichende Bestandsaufnahme / Jakob Voß, Franziska Scherer. // In: Bibliotheksdienst. – ISSN 0006-1972. – Jg. 43, 2009, H. 3, S. 266-273

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Datum und Unterschrift

Anlage

Anhang 1

Sehr geehrter Herr Paulsen,

vielen Dank für Ihr Interesse an der GND!

Gerade jetzt zu Beginn des heutigen Arbeitstages ist in 90.363 GND-Datensätzen eine ORCID iD eingetragen. Monatlich kommen rund 500 hinzu.

Für Ihre Abschlussarbeit interessieren Sie sich bestimmt für Details der Statistik. Gerade ist ein Artikel mit dem Stand August der Statistik erschienen:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2020062250>

Wenn Sie weitere Fragen haben, melden Sie sich gerne wieder bei mir.

Viel Erfolg bei Ihren Ausarbeitungen wünscht

mit freundlichen Grüßen

Stephanie Glagla-Dietz

Lesen. Hören. Wissen. Deutsche Nationalbibliothek

--

Stephanie Glagla-Dietz

Deutsche Nationalbibliothek

Arbeitsstelle für Standardisierung

Adickesallee 1

60322 Frankfurt am Main

Telefon: +49 69 1525-1532

<mailto:s.glagla@dnb.de>

<http://www.dnb.de>